



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Klosterbauten der Cistercienser in Belgien

Clemen, Paul

Berlin, 1916

Abteil Aulne von Erwin Krone.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67715](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67715)

Der Zittel, Architekturvortrag G. m. b. H., Berlin W.

DIE
ABTEI AULNE
VON
ERWIN KRONE

Abtei Aulne, Lageplan.

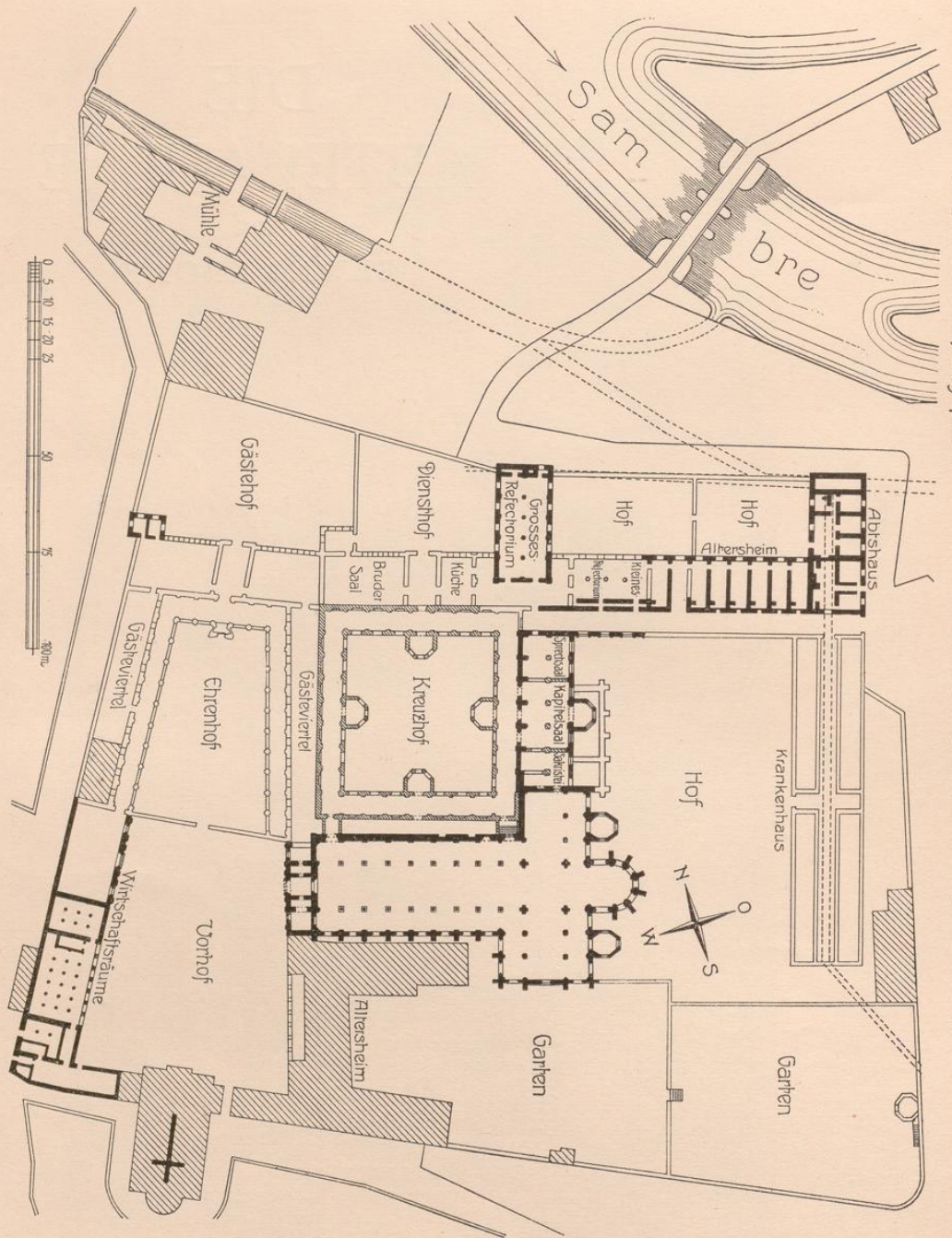


Abb. 219. Lageplan, bearbeitet nach einem älteren Plane.

Die Bauten der Abtei.

Die Klosterkirche.

In der belgischen Provinz Hennegau, nicht weit von der französischen Grenze entfernt, stehen nordöstlich von Thuin, dicht an der Bahnstrecke Charleroi—Maubeuge, die umfangreichen Reste der Cistercienserabtei Aulne (Abb. 219). Das Kloster liegt in einer vom mittleren Flußlauf der Sambre gebildeten Talmulde, die wegen ihrer natürlichen Beschaffenheit den Vorschriften des Cistercienserordens für eine Klosteranlage vorzüglich entsprach.

Die Kirche der Abtei lag nach der Zerstörung lange Zeit verwahrlost, bis zu Ende des 19. Jahrhunderts die belgische Regierung eine gründliche Instandsetzung unternahm.¹⁾ Der Boden wurde geebnet, die aufstehenden Kirchenreste ausgebessert, ergänzt und gegen weiteren Verfall geschützt, das Maßwerk der Querhaus- und Chorfenster ersetzt, barocke Einbauten teilweise entfernt, um die ursprünglichen gotischen Formen freizulegen, wichtige Bauteile, wie die Westwand des nördlichen Querschiffes und der westliche Strebebogen, abgetragen, um sie mit demselben Material wieder aufzubauen und ihnen somit dauernden Halt zu geben. Als besonders wertvoll wurde die Kleeblatttür in der Längsschiffnordwand wieder hergestellt. Leider stürzte die gotische Westfassade vor dem Beginn der Erneuerungsarbeiten ein. Doch besitzen wir von ihr eine vor dem Einsturz gemachte Photographie, die der Rekonstruktion zugrunde gelegt wurde.

Für cisterciensische Strenge und Schlichtheit im Bauwesen ist auch in Aulne bezeichnend, daß sich an der Klosterkirche nur die für die Konstruktion unbedingt notwendigen Bauformen finden, architektonischer Schmuck aber fast vollständig fehlt. Arkadenbögen überwölben die Zugänge zu den Nebenschiffen. Die Kapitäle und Basen der Säulen des Langhauses sind überraschend einfach. Schmale Gewölbedienste ziehen sich von den Kapitälplatten an den sonst ungegliederten Sargwänden empor und schließen mit Kapitälern ab, die mit dem Gesims, der einzigen wagerechten Linie, zusammenfallen. Die Sohlbänke der Hochwandfenster laufen mit steilen Schrägen in die Mauer über. Die nördliche, nur von Türen durchbrochene Querschiffwand ist ganz ohne Gliederung und trennt in aller Strenge den Nordflügel von den sich anschließenden Klosterbaulichkeiten ab.

Die ganze Anordnung betont deutlich die senkrechte Linie. Das Querhaus wird im Nordflügel infolge der vermauerten Arkaden der Westwand keineswegs in seiner Raumwirkung eingeengt, sondern veranschaulicht kräftig den Drang des Emporstrebens. Die schlanken Vierungspfeiler, die in den Säulenachsen hochgeführten Dienste und besonders die lanzettförmigen Chorfenster leiten den Blick unwillkürlich nach oben. Die Strebepfeiler des Chores und das Strebesystem an den Schiffen drängen in ihrer Anordnung wuchtig empor. Die Höhe bis zum Hauptgesims beträgt 21,50 m.

Die Kirche bildet im Grundriß ein Kreuz, dem sich im Osten das aus einem oblongen Joch und polygonalem Abschluß bestehende Chorhaus anschließt (Abb. 220). Je eine polygonale Nebenkapsel ist beiderseits des Chores dem Querhaus vorgelagert. Der nördliche

¹⁾ Vgl. L. Cloquet, La restauration des ruines de l'abbaye d'Aulne in Revue de l'art chrétien 1902, p. 152; 1903, p. 316.

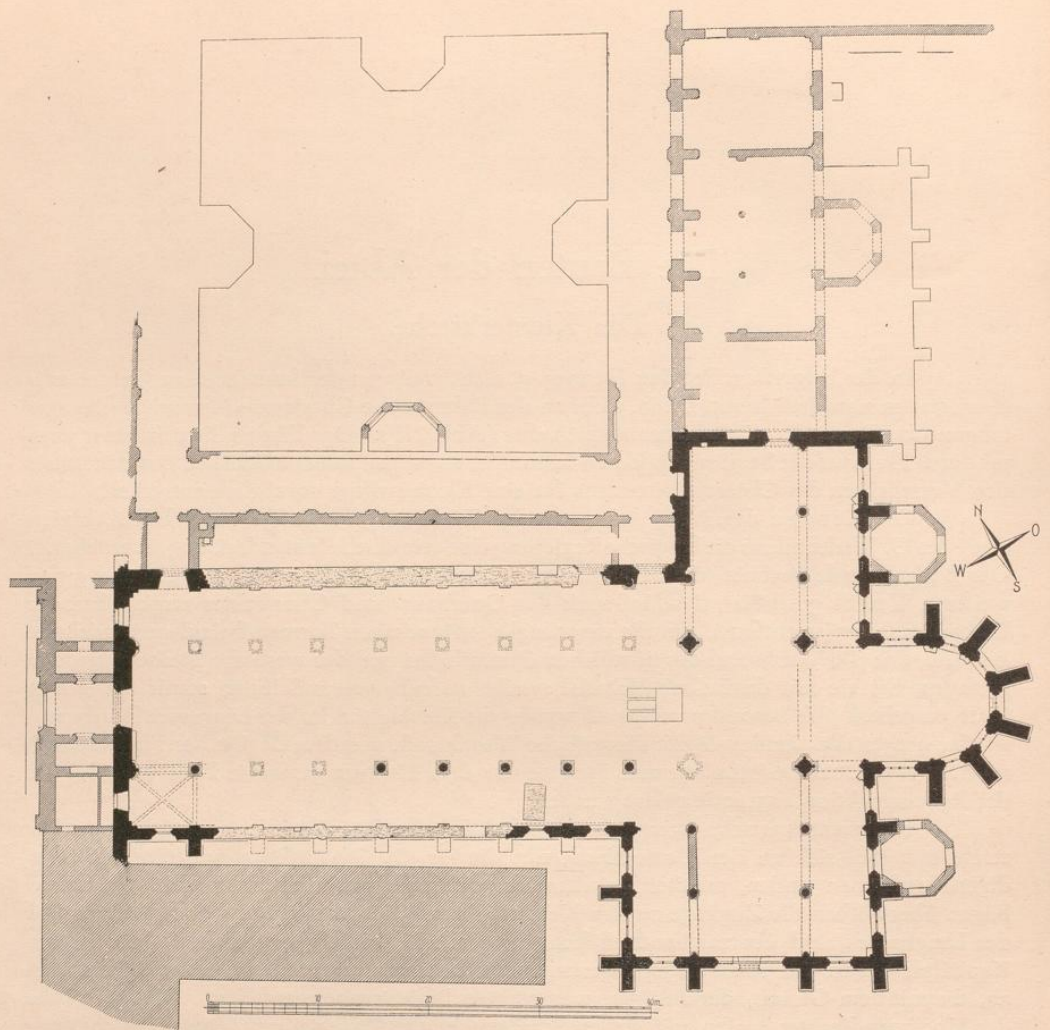


Abb. 220. Grundriß der Kirche.

Querhausflügel besteht merkwürdigerweise aus nur zwei Schiffen. Vor der Westfassade befand sich eine Vorhalle.

Das Querschiff mit dem Chor erhielt sich bis zum Hauptgesims, die östlichen Nebenschiffmauern mit den Kapellenanbauten ebenfalls bis zum Gesims (Taf. XXV, XXVI, XXVII; Abb. 235). Die am südlichen Kreuzarm anstehenden Strebebogen sind nach dem Vorbilde der westlichen wiederhergestellt. Der südwestliche Vierungspfeiler fehlt vollständig, während der entsprechende nördliche mit dem sich zur Westwand des Nordflügels spannenden Gurtbogen von Grund auf bis Säulenhöhe erneuert ist. Das Längsschiff ist bis auf Manneshöhe zerstört. Das am Westende des südlichen Nebenschiffes auftretende Gewölbe ist alt und liegt auf der letzterhaltenen, mit neuem Kapital versehenen Säule des Langhauses auf. Die gotische Westfassade ist bis zur Hälfte stehen geblieben, während die barocke noch bis zum Giebelansatz vorhanden ist.

Die Außenansicht der Kirche kennen wir aus einer Abbildung des Klosters vom Jahre 1621. Vor der gotischen Westfassade befand sich eine schlichte Vorhalle. Über der Vierung ragte ein vierseitiger, mit Ecktürmchen verzierter Glockenturm empor. Die Mitten der Querhausflügel trugen je einen spitzen Dachreiter.

An der gotischen Westfassade erhellten drei schmale Spitzbogenfenster das Mittelschiff. Ein Verbindungsgang zu den beiden Seitenschiffgewölben führt an der inneren Wand an den Fenstern vorüber. In der Giebelfläche befand sich ein gekuppeltes Fenster mit einer runden Öffnung darüber. Drei Eingänge führen in die Kirche, von denen die nördliche Tür erst nachträglich angelegt wurde. Das mittlere Portal war beiderseits von zwei Säulen eingefasst und mit einem Tympanon versehen, um das sich ein einfacher Rundstab legte. Die Kapitäle sind mit Blattwerk geschmückt, Basen nicht mehr vorhanden. Die Südtür ist ganz schlicht.

In Höhe der Kapitäle des mittleren Eingangs weisen Spuren schwacher Konsolen auf Einwölbung der gotischen Vorhalle hin, und zwar sind das die einzigen Reste dieser, da die zwischen der ursprünglichen und der neuen Fassade entstandenen barocken Einbauten die mittelalterlichen verdrängten.

Das Langhaus setzt sich bei einer Länge von 50 m und Breite von 21,50 m aus neun oblongen Gewölbefeldern zusammen. Im Stützenwechsel schließen es polygonale und runde Säulen ein. Das Gewölbe, dessen Höhe 21,20 m betrug, ruhte mit seinen Rippen auf den Kapitälern der schmalen Dienste. Der auf die Hochschiffwand ausgeübte Gewölbeschub wurde durch Strebebogen aufgenommen und abwärts geleitet. Die Seitenschiffjoche, deren Anzahl mit der im Mittelschiff übereinstimmt, sind in dessen halber Breite angelegt und mithin annähernd quadratisch. Die 9,50 m hohen Seitenschiffgewölbe wurden im Langhaus von lisenenartigen Wandpfeilern getragen. Abb. 221, 222 geben die wuchtigen Rippenformen des Langhauses wieder. Die Beleuchtung des Seitenschiffdachaumes erfolgte durch rechteckige und runde Öffnungen in den Pultdachwänden der Fassaden.

Schlanke mit verschiedenartig profilierten Schafringen versehene Säulen liegen vor den beiden westlichen Wandpfeilern (Abb. 229, 230). Ihre Kapitäle tragen einen Blattfries, der mit einer nur mit Kehle profilierten Platte abschließt. Die teilweise scharfkantigen oder abgeschrägten Gurtbögen der Seitenschiffjoche wurden von Kragsteinen aufgenommen, deren Spur an der erhaltenen Lisenen der Südwand noch zu erkennen ist. Der westliche Schildbogen des Südseitenschiffes setzt mit einem Rundstab ein und geht dann zu einer Schrägen über (Abb. 229). Die Arkadenbögen sind von Gurten unterzogen, deren Ecken ein Rundstab bildet.

Die Kelche der Säulenkapitäle sind mit acht Blättern geschmückt, deren Spitzen die Ecken der einfach profilierten Platte bestimmen (Abb. 231). Die Basen bestehen aus einer polygonalen Platte, die auf einem abgeschrägten, an den Ecken abgerundeten quadratischen,

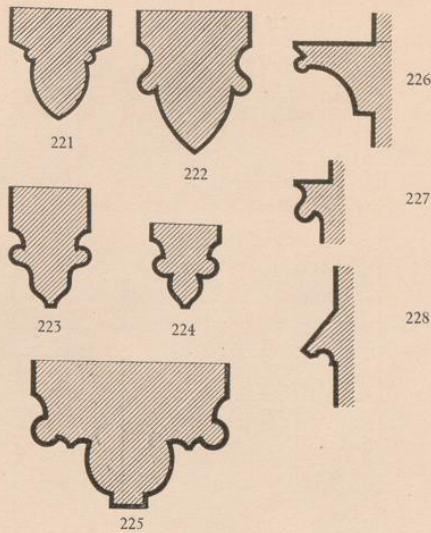


Abb. 221. Rippenprofil aus den Seitenschiffen des Langhauses und der Sakristei. 1:15.

Abb. 222. Rippenprofil aus dem Hauptlängsschiff. 1:15.

Abb. 223. Rippenprofil aus dem Chor und der Vierung. 1:15.

Abb. 224. Rippenprofil aus dem östlichsten Joche des Kreuzganges. 1:15.

Abb. 225. Profil der Vierungsgurtbögen. 1:15.

Abb. 226. Profil des Seitenschiffgesimses am Langhaus. 1:15.

Abb. 227. Profil des Gesimses am westlichen Strebepfeiler. 1:15.

Abb. 228. Profil der Abdachung am westlichen Strebepfeiler. 1:15.

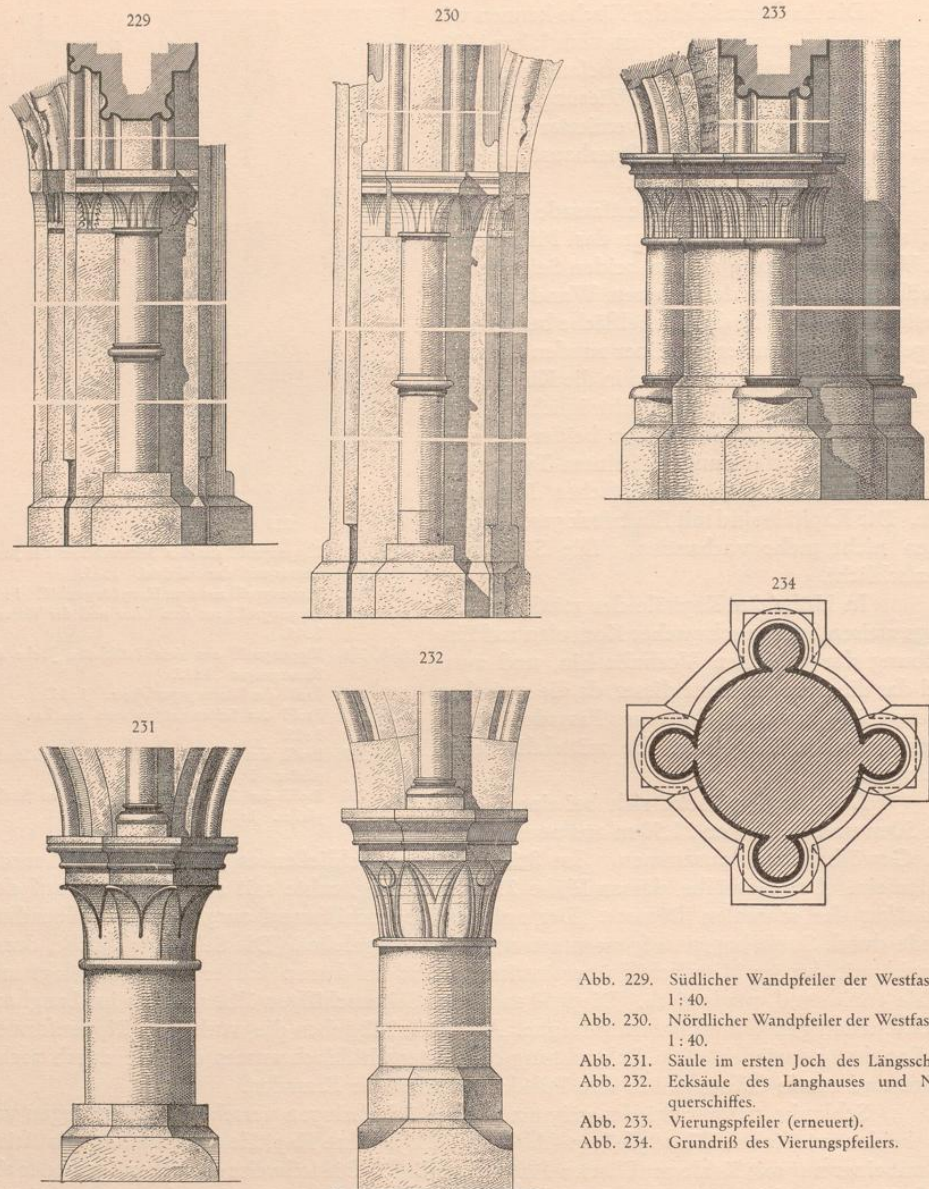


Abb. 229. Südlicher Wandpfeiler der Westfassade.
1 : 40.
Abb. 230. Nördlicher Wandpfeiler der Westfassade.
1 : 40.
Abb. 231. Säule im ersten Joch des Längsschiffes.
Abb. 232. Ecksäule des Langhauses und Nord-
querschiffes.
Abb. 233. Vierungspfeiler (erneuert).
Abb. 234. Grundriß des Vierungspfeilers.

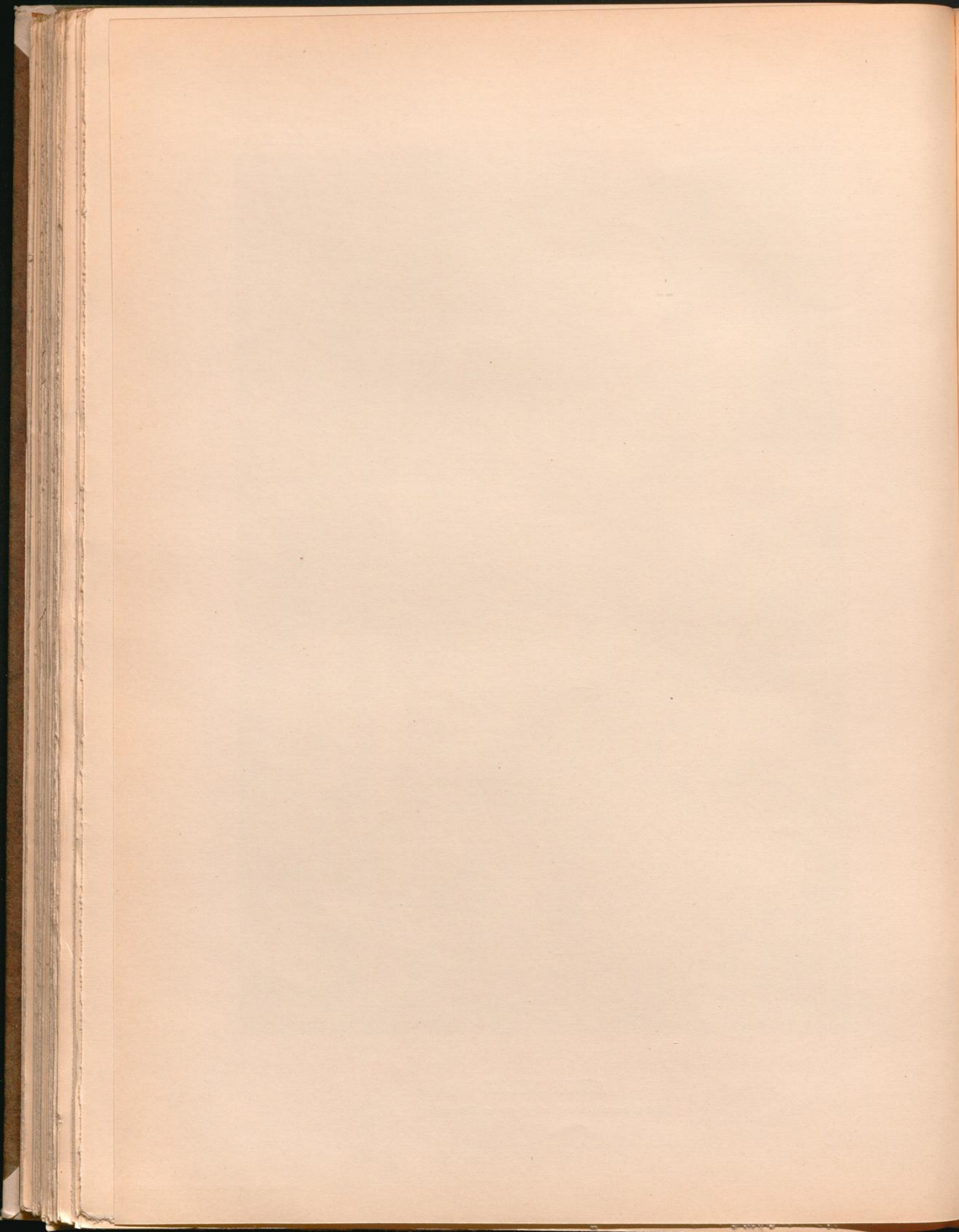
Sockelstein liegt. Die von den Kapitälern zum Gewölbe ansteigenden Dienste ruhten auf derb profilierten Basen und enden in Kelchkapitälern und darüber mit einfacher Kehle und Platte.

Die Fenster der Südwand des Langhauses zeigen bei lichter Weite von 1,20 m einfache romanische Formen (Abb. 225) und haben Leibungen, die an der Außenwand mit einer in Fensterbankhöhe von einem Anlauf getragenen Schräge enden, eine Anordnung, die an den abgeschrägten Kanten der Gurte und Strebebögen wiederkehrt. Die Fensterbank fällt steil ab und endet in einer längs der Wand sich hinziehenden Verdachung. Das Sockelprofil geht



ABTEI AULNE

Blick in das nördliche Querschiff, vor der Restauration.



von der Grundmauer über zwei von einander abgesetzten Schrägen zur Kirchenwand über. Die niedrige Türöffnung im sechsten Joch ist wahrscheinlich erst im 19. Jahrhundert entstanden. Das Gesims des Seitenschiffes (Abb. 226) besteht aus einem kleinen Rundstab und einer Kehle.

Die Strebepfeiler dieser Wand, deren Achsen, abgesehen von geringen Abweichungen, mit denen der Säulen und Wandlisenen des Kircheninneren zusammenfallen, sind bis auf den westlichsten zerstört. Die Streben des Lang- und Querhauses waren massiv und mit verdachten Hauben bekrönt. Dünne Bögen, die den Zwischenraum zwischen dem Pfeiler und der Hochschiffwand überspannten, lagen auf gegliederten Wandpfeilern auf, über denen kleine Säulen mit wuchtigen Kapitälern standen und weiterhin das Hauptgesims sich hinzog. Dieses trugen außerdem noch profilierte Kragsteine.

Der mit drei Türen versehene nördlichen Kirchenwand, die mit Rücksicht auf den Kreuzgang entstand, fehlen die Strebepfeiler, sie hat dafür aber eine größere Stärke (1,80 m) erhalten. Die Außenseite zeigt deutlich die Spuren der Kragsteine und Gewölbeanfänge der beiden Kreuzgänge (Abb. 236). Im östlichen Teile befinden sich zwei rundbogig abgeschlossene Nischen. Die im ersten Westjoch befindliche Türe (Abb. 238) war von je zwei Säulen eingefaßt, über denen sich ein gedrückter, mit Rundstab versehener Spitzbogen spannte. Das Bogeninnere füllt ein Kleeblattbogen aus, an dem Spuren eines Tympanons nachweisbar sind. Von den Kapitälern ist links das ursprüngliche vorhanden, während das rechte bei den Erneuerungsarbeiten ersetzt wurde. Von den Basen sind nur noch die Platten erhalten, die auf den abgeschrägten Fußsteinen liegen. Der bis über die Türmitte sich hinziehende Schildbogen wurde mit den aufgefundenen Profilsteinen wieder hergestellt. Von der im achten Längsschiffjoch beiderseits von zwei Säulen eingefaßten Tür steht nur noch der untere Teil.

Den Haupteingang im neunten Joch (Abb. 240) faßten beiderseits drei in die Mauerabstufungen gestellte Säulen ein. Die mit lanzettförmigen Blättern versehenen Kapitälern sind leidlich erhalten, während die darüberliegende Platte unkenntlich wurde. Die gut erhaltenen Basen tragen auf der rechten Türseite Blattranken. Fast halbkreisförmige, kräftig profilierte Bögen, die ein Tympanon umschlossen, bilden den oberen Abschluß. Die Säule links neben der inneren Türseite ist in die Mauer eingebaut und teilweise mit ihr verbunden. Die Ecke vom Langhaus und Nordquerschiff füllt eine in ihrem ursprünglichen Zustand erhaltene Säule aus (Abb. 232). Ein heute offenliegendes Grabgewölbe war im letzten Langhausjoch untergebracht. Es stammt aus dem 16. Jahrhundert und besteht aus drei doppelt übereinander angeordneten Grüften, vor denen ein oblonger Raum liegt (Abb. 235).

Das Querschiff der Kirche hat 45,50 m Länge und 21 m Breite; die Vierung mißt 10,50 zu 11 m. Die Seitenflügel bestehen aus je drei oblongen Gewölbefeldern mit annähernd quadratischen Seitenschiffjochen. Der Nordarm ist nur zweischiffig, indem an die Stelle des westlichen Seitenschiffes der Ostgang der Klausur trat. Die Ostwand des Südarms hält eine von der Mittelachse abweichende Richtung ein, so daß die Querhausbreite an der Südmauer 21,50 m beträgt. Auffallend ist der an den bestehenden Bauteilen erkennbare Wandel in der Formensprache. Während der Westteil der Kirche den Eindruck einer sich streng nach den cisterciensischen Bauvorschriften richtenden Schöpfung noch ungeübter Bauleute macht, tritt im Ostteil ein stilistischer Fortschritt und eine an gotischen Bauten geschulte freiere Handhabung der Formen zutage.

Der Aufbau des Querhauses gleicht dem des Langhauses (Abb. 239). Neu ist die Anordnung von Säulenbündeln an Stelle der Wandlisenen (Abb. 244). Die Säulen stehen mit den reich profilierten Kapitälern und Basen in scharfem Gegensatz zu denen des Längsschiffes (Abb. 248, 249). Die Rippenprofile sind in den Kreuzarmen aus Kehlen gebildet, während sie in der Vierung und im Chor reichere Formen zeigen (Abb. 243, 223). Die Vierungspfeiler bestehen aus einem zylindrischen Kern, an den sich je vier Säulen legen, von denen die den Mittelschiffen zugewandten sich als Dienste zum Hauptgewölbe emporziehen (Abb. 233, 234).

Abb. 235. Längsschnitt durch die Kirche. Blick nach Norden.

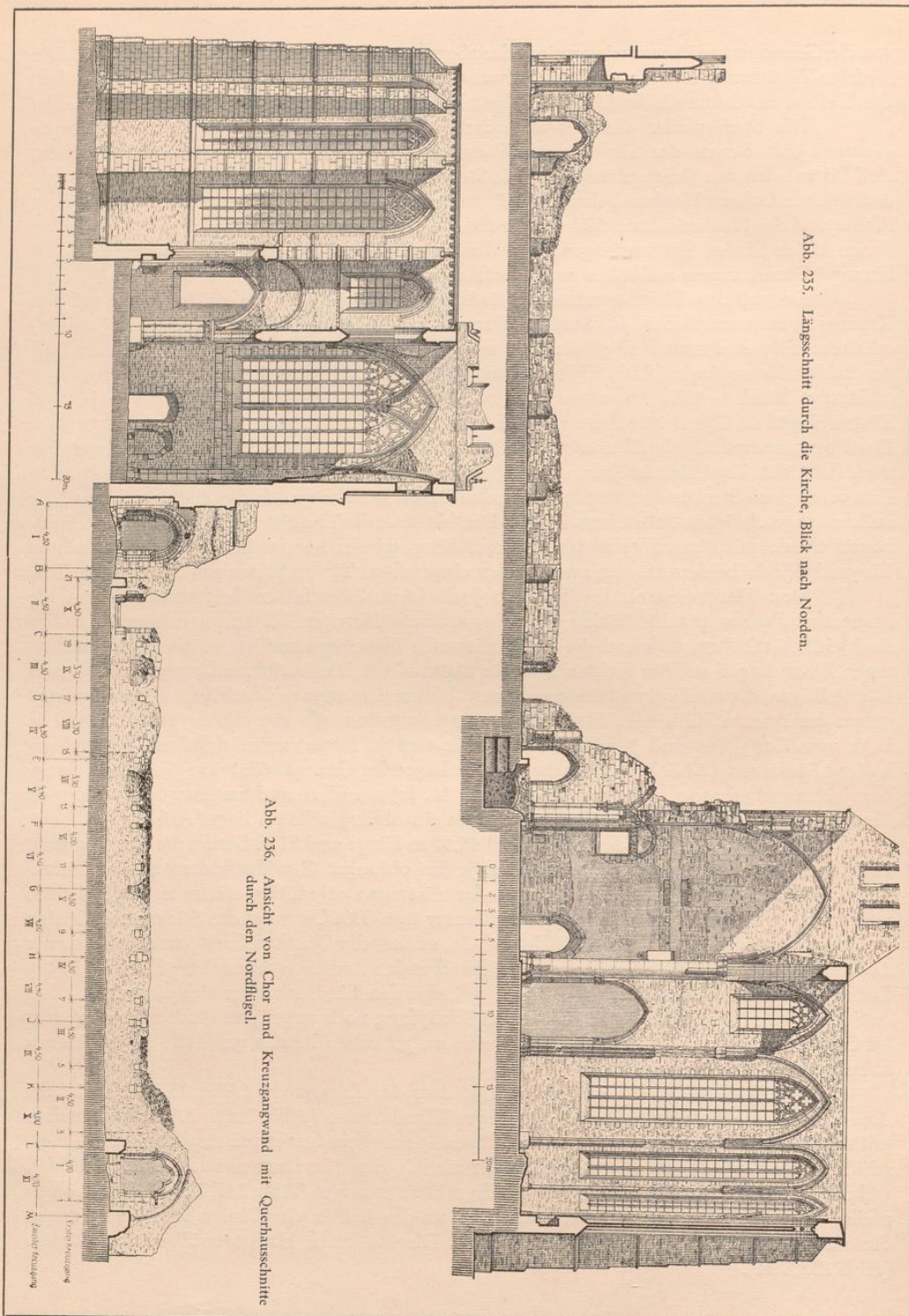


Abb. 236. Ansicht von Chor und Kreuzgangwand mit Querschnitte durch den Nordflügel.

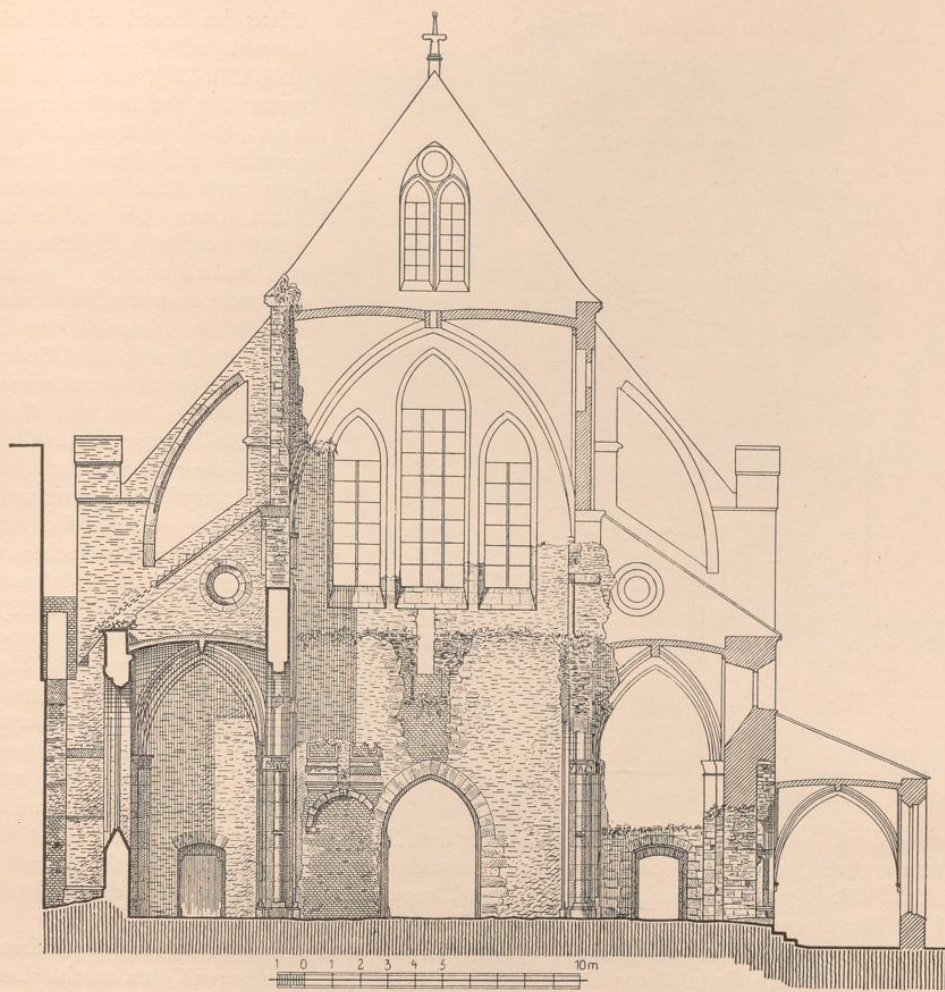


Abb. 237. Langhaus, Querschnitt, Blick nach Westen.

Die von der Ecksäule von Lang- und Querhaus bis zum Nordgiebel in voller Mauerung hochgeführte Wand läßt zwei abgeschrägte, auf einem Kragstein zusammen treffende Bögen zweier Blendarkaden erkennen. Der obere Mauerteil springt gegen 10 cm vor dem unteren vor. Das hier eingefügte, jenen des Längsschiffes nachgebildete Obergeschoßfenster ist von frühgotischer Form, während die übrigen Fenster im Erd- und Obergeschoß Profile einer reiferen Zeit zeigen (Abb. 254). Es wird durch zwei lanzettförmige Öffnungen mit einem darüber liegenden Vierpaß und weiterhin einem profillosen Spitzbogen gegliedert. Auf der Außenseite zieht sich in Fensterbankhöhe ein stark hervortretendes Gesims an der Mauer entlang. Spuren des Strebessystems sind deutlich zu erkennen. Am unteren Teile der Mauer erhielt sich zwischen barocken Anbauten ein Kragstein des gotischen Kreuzganges mit dem Gewölbeanfang (Abb. 224).

Die schmucklose, die Kirche von den angrenzenden Klosterbauten trennende Wand des Nordgiebels ist die einzige, vollständig erhaltene Mauer (Abb. 235). Ihr in die Sakristei

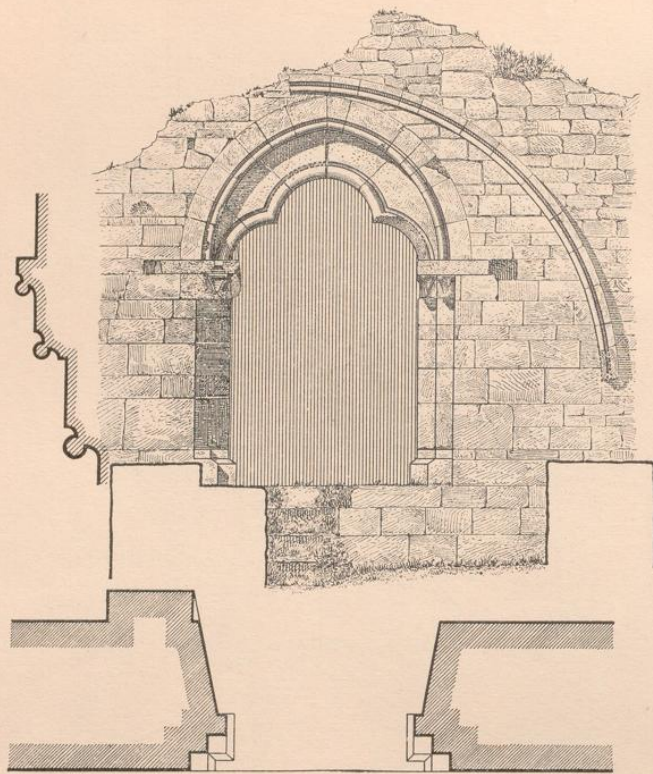


Abb. 238. Tür im Westjoch des Langhauses. 1:60.

führendes Portal schloß beiderseits mit je zwei Säulen ab (Abb. 250), deren Knollenkapitälé nur in Resten erhalten sind, während die unversehrt gebliebenen Basen sehr zarte Eckblätter tragen. Nach oben hin schließen scharf profilierte Spitzbögen den Bauteil ab. Da hier der Blaustein angewendet wurde, ist diesem Material gemäß die Modellierung der Glieder besonders fein. Die annähernd quadratische Tür war über eine Holzterappe zugänglich und führte zum Schlafsaal im Obergeschoß des angrenzenden Klostergebäudes. Den mit Kehlfiugenschnitt versehenen Sturz entlastet ein halbkreisförmiger Bogen (Abb. 251). In der Mitte der Giebelwand erkennt man eine mit Ziegeln vermauerte, durch einen Stichbogen abgeschlossene Nische, in deren Höhe man von der schmalen Tür aus durch die benachbarte in der

Ostwand auf das Seitengewölbe gelangte. Über dem Schildbogen des Gewölbes springt die Wand zurück und endet in einem von zwei schmalen Spitzbogenfenstern durchbrochenen Giebel. Die über dem rechten Bogenschenkel angebrachte Tür vermittelte den Zugang auf das Hauptgewölbe.

Die barocken, unterwölbten, den Heiligen Benedikt und Bernhard geweihten Nebenkapellen, die sich an die mittleren Gewölbefelder beider Querarme gegen Osten anschließen, bestehen in ihrem Grundriß außen aus fünf Seiten eines Achtecks und sind innen zum vollständigen Achteck ergänzt. Über den zum Chor hin sich öffnenden Arkaden der Ostseitenschiffe sind in der Nordwand ein runder, in der Südwand ein spitzer Entlastungsbogen angebracht. Die lichte Weite der Seitenschiffenster beträgt 1,80 bis 2,00 m, die des Obergeschosses im Nordflügel 2,70 m, im Südflügel nur 1,90 m. Das Maßwerk wurde bei den Wiederherstellungsarbeiten neu eingesetzt.

Der Chor und das östliche Querhausseitenschiff sind um eine Stufe von ungefähr 20 cm über den übrigen Kirchenboden erhöht. Der in seiner Anlage noch erkennbare Hochaltar stand in der Mitte des polygonalen Chorabschlusses. Die im Jahre 1758 geweihten Altäre, von denen Reste vorhanden sind, waren in den sechs Seitenschiffjochen untergebracht. Mit Piscinen versehene Wandnischen von 60 cm Breite, 70 cm Höhe und 20 cm Tiefe sind rechts neben den Altarresten angebracht. Die 7 cm tiefen Becken haben einen Durchmesser von 20 cm.

Barocke Einbauten sind im Querhause deutlich zu erkennen, wie auch die Hochschiffwände barocke Ornamente tragen. Ferner hatten die östlichen Arkadenbögen, die bei

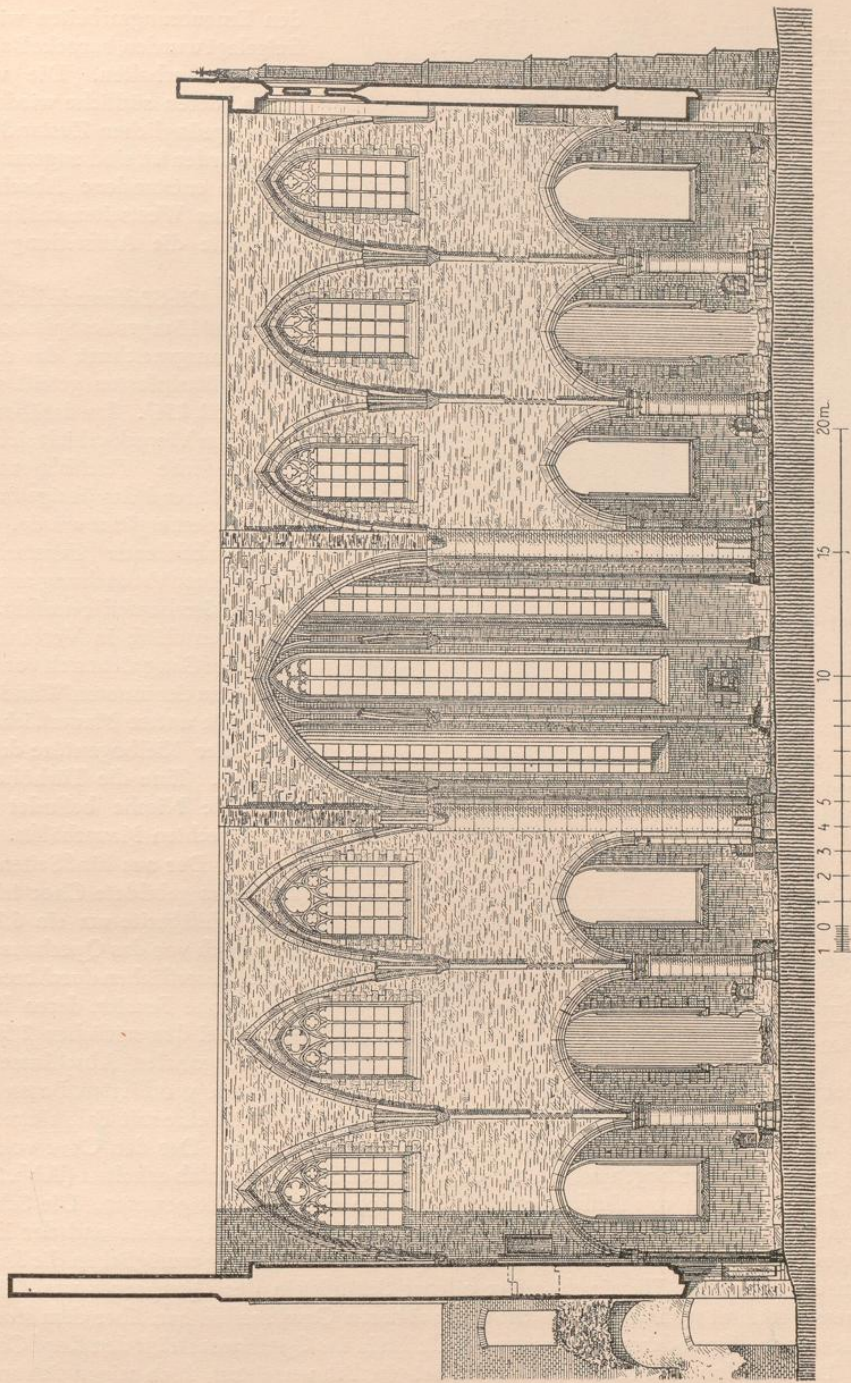


Abb. 239. Querhaus, Längsschnitt.

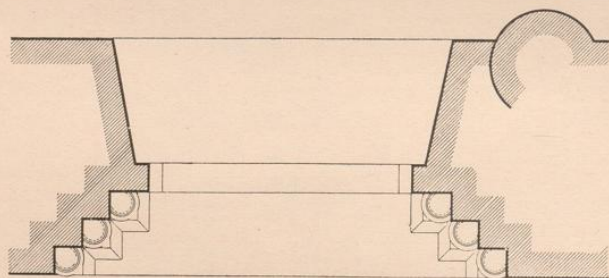
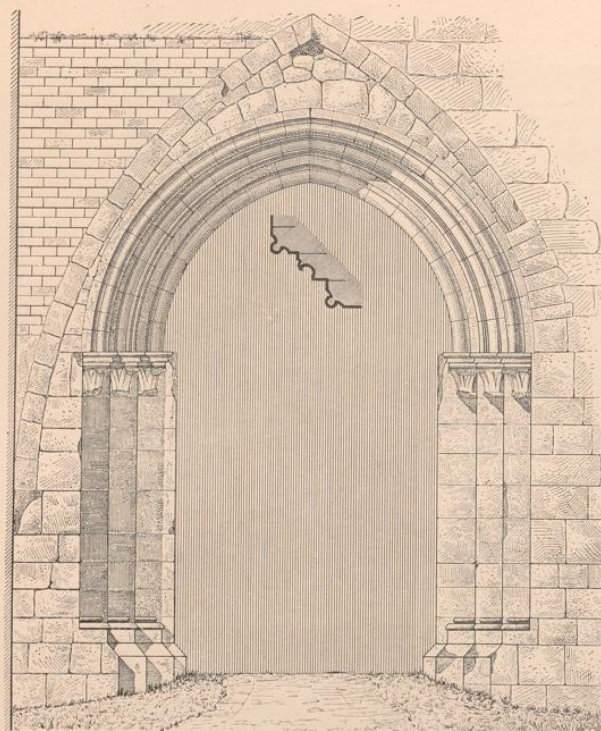


Abb. 240. Osttüre in der Längsschiffnordwand 1:40.

den Erneuerungsarbeiten wieder freigelegt wurden, barocke Bogenfüllungen erhalten. Die westlichen, deren südliche wieder in den ursprünglichen Zustand versetzt wurden ist, sind zugemauert. Die so entstandene Abschlußwand des Westseitenschiffes ermöglichte die Aufstellung von Altären.

Die Südfassade ist durch ein 6 m auf 13 m großes Spitzbogenfenster ausgezeichnet, das durch einen Mittelpfosten geteilt wird (Abb. 252, 256). Im darüber befindlichen Viereck erhielt sich das ursprüngliche Fischblasenmaßwerk, während das übrige im 19. Jahrhundert ergänzt wurde. Die schräg abfallende Fensterbank läuft in einer Verdachung aus, die auch die Strebepfeiler umfaßt. Ein die Seitenschiffe in Verbindung setzender Gang zieht sich vor dem Fenster an der inneren Wand entlang. Die untere Mauerfläche ist von einer Kielbogentüre durchbrochen. Eine die Türhöhe erreichende Nische befindet sich in der rechten Mauerhälfte.

Der aus fünf Seiten des Zehnecks gebildete Chor tritt in Mittelschiffbreite um ein 6,20 m tiefes Joch vor das Querhaus vor. Seine Mauerflächen durchbrechen 16 m hohe Fenster, deren lichte Weite bei den seitlichen 2,50 m, im polygonalen Abschlusse nur

1,40 m beträgt. In den Ecken ziehen sich die mit hohen und stark profilierten Basen versehenen Dienste zum Gewölbeanfang empor. Die Ostwand besitzt eine mit Falz eingefasste Nische. Die südliche Chorwand zeigt barockes Ziegelmauerwerk. Der den Chor von der Vierung trennende Gurtbogen ist bis auf den abgebrochenen Rundstab erhalten (Abb. 225).

Die Kirche ist von Anfang an auf Kreuzrippen eingewölbt gewesen. Die Schlußsteine des Chores und zwei gut erhaltene, mit Darstellungen des Heilands und der Evangelisten geschmückte Schlußsteine aus dem Netzgewölbe der Vierung ermöglichen die Rekonstruktion der Gewölbe. Ein ringförmiger offener Schlußstein des Querhauses von 1,15 m Durchmesser stammt wahrscheinlich aus dem mittleren Gewölbfeld her, über dem sich der Dachreiter erhob. Ein anderer geschlossener Schlußstein des Querhauses trägt den Kopf Christi.

Die Bemalung des Kircheninnern ist fast gänzlich verwittert, doch zeigen sich an den Pfeilern der Westfassade Spuren einer rotbraunen Farbe auf ockergelbem Grund und ist an

den Innenwänden der Altarnischen als Ziegelsteinverband dargestellt. Die Flächen sind in größeren Abständen mit 2 bis 3 cm breiten dunkelbraunen bis schwarzen Rändern umzogen. In den Arkadenleibungen des Querschiffes treten helle Farbenreste auf, an der der Sakristei zugekehrten Kirchenwand wieder die Nachahmung eines Ziegelverbandes, dessen gelbliche und dicht aneinandergereihte Flächen bei abwechselnd 22 und 26 cm Länge, 11 cm Höhe, von einem 0,5 cm breiten dunkelbraunen Rande umfaßt sind. Die Schichten sind gegenseitig versetzt. Das Tympanon der Schlaftür zeigt auf der Vorderseite hellgelbe stilisierte Malerei auf hellem Grunde. Die Türleibung trägt Bemalung in der Art roten Ziegelwerks mit weißen Fugen.

Der Kirchenfußboden ist nur sehr vereinzelt in ursprünglicher Form sichtbar. Er bestand aus braun und grün glasierten Fliesen von 6 und 12 cm Quadrat. In der Kirche fehlen alle Spuren einer Treppe. Man gelangte, wie schon erwähnt, vom Querschiff aus auf einer Holzterrasse in den Schlaftsaal und von dem nördlichen an das Querhaus grenzenden Klostergebäude auf das Hauptgewölbe der Kirche und das östliche Seitenschiffgewölbe des Nordarmes. Die Nebengewölbe des Südarmes konnten von dem des südlichen Langhausseitenschiffes erreicht werden. Dieses wiederum stand durch den Fenstergang der Westfassade mit dem nördlichen in Verbindung, das nur von dem Gebäude des Kreuzganges aus zugänglich war.

Für die Behandlung des inneren Schmuckes, den belgische Beschreibungen erwähnen, fehlen heute bis auf eine an der Westfassade befindliche barocke Gedenktafel alle Anhaltspunkte. Wenn von den Standbildern der Apostel und der Sybille berichtet wird, daß sie an den Säulen und Querhausdiensten angebracht waren, so lassen nur die in gleicher Höhe beschädigten Dienste den ehemaligen Standort dieser Figuren vermuten. Chorschranken und Trennungswände der Altäre sind nicht mehr nachweisbar. Zu Ehren des Schirmherrn von Aulne, des 1247 verstorbenen Bischofs Robert von Lüttich, war ein großes barockes Denkmal errichtet worden.

Steinmetzzeichen (Abb. 253), die sich nur am Chor und Querhaus finden, sind ein Beweis dafür, daß dieser Bauteil im Gegensatz zu dem von Laienbrüdern errichteten Langhaus durch Meister entstanden ist, die in Hütten organisiert waren.

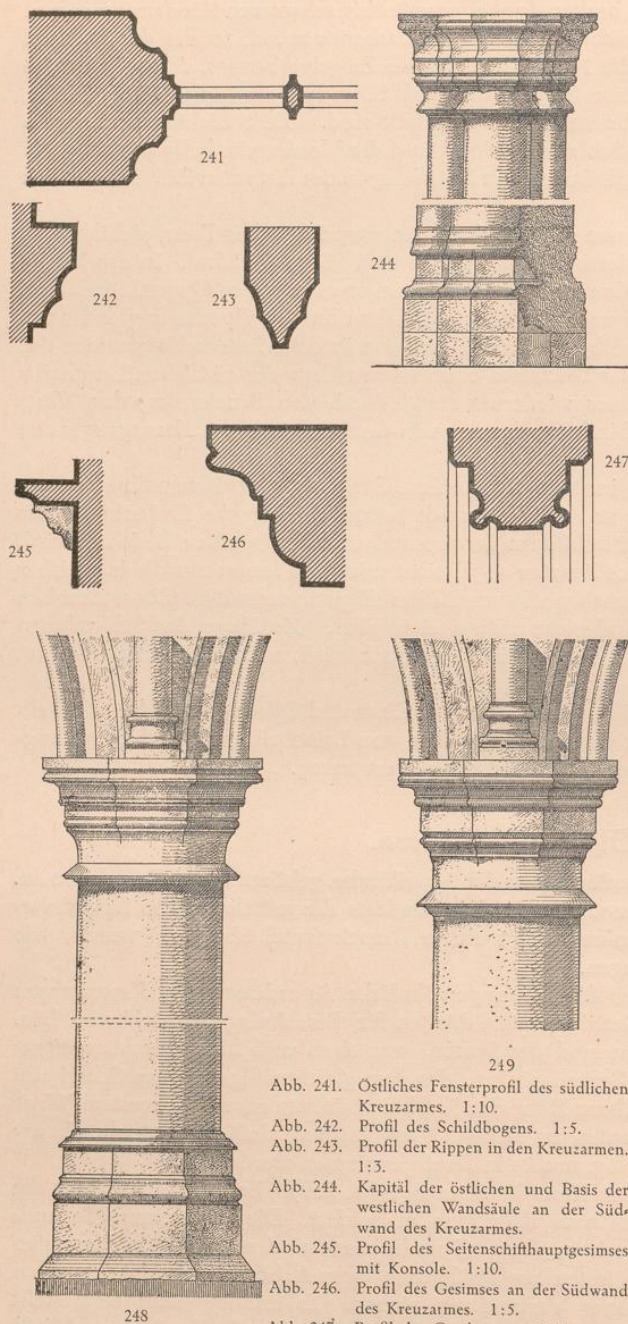
Die Klosterbauten.

Die Ruinen des Klosters, außer denen der Abteikirche, gehören einem Barockbau an. Leider hat das Niederländische Barock des 18. Jahrhunderts die mittelalterliche Bauart verdrängt, so daß selbst das Kircheninnere mit einem Barockmantel überdeckt wurde, wie deutliche Spuren noch heute bezeugen.

Aulne bildet ein Beispiel für die ungewöhnliche Anordnung des Kreuzganges gegen Norden zu. Verschiedene Gesichtspunkte dürften für diese Anlage gesprochen haben. Der Baugrund zwischen der Kirche und der Sambre war eben und für das Bauen gut geeignet. Im Süden erhebt sich ein Geländerücken, der dem gleichmäßigen Bauen Schwierigkeiten bereitet hätte. Die unmittelbare Nähe der Sambre gestattete es, auf kürzestem Wege Wassergräben unter die Klosterbauten zu ziehen. Der Nachteil, daß der südliche Kreuzgangflügel im Schatten der Kirche lag, mußte in Kauf genommen werden.

Der Kreuzgang bildet den Kern der Anlage (Abb. 219). Er erreicht an Länge die des Hauptschiffes der Kirche und mißt ungefähr 50 m im Geviert. Die den inneren Hof umschließenden Wände sind nur noch in ihren Grundmauern und vereinzelt Bauresten erhalten. In der Mitte jeder Seite treten aus fünf Seiten eines Achtecks gebildete Apsiden vor, die mit den Gängen in offener Verbindung stehen. Es konnte nicht festgestellt werden, ob die Mitte des Kreuzhofes früher eine Brunnenanlage besaß. Im Süden schließt sich die um 18° südlich von der Ostwestrichtung abweichende Kirche an.

Einzelheiten aus dem Querhaus.



- Abb. 241. Östliches Fensterprofil des südlichen Kreuzarmes. 1:10.
 Abb. 242. Profil des Schildbogens. 1:5.
 Abb. 243. Profil der Rippen in den Kreuzarmen. 1:5.
 Abb. 244. Kapitäl der östlichen und Basis der westlichen Wandsäule an der Südwand des Kreuzarmes.
 Abb. 245. Profil des Seitenschiffhauptgesimses mit Konsole. 1:10.
 Abb. 246. Profil des Gesimses an der Südwand des Kreuzarmes. 1:5.
 Abb. 247. Profil des Gurtbogens. 1:10.
 Abb. 248. Säule im nördlichen Kreuzarm. 1:10.
 Abb. 249. Kapitäl im südlichen Kreuzarm. 1:10.

Im Westen der Klausur befand sich das Gästeviertel, das in U-Form einen Ehrenhof umschloß. Von seinen Baulichkeiten erhielt sich wenig. Nur ein vor die ehemaligen Mauerfluchten vorgerückter turmartiger Anbau erhebt sich noch bis zum dritten Stockwerke. Ihn durchbrechen im ersten Geschos einfache, darüber doppelte Kreuzstockfenster, wie sie sich auch in Villers auf der Nordseite des Kreuzganges finden.

Der Vorhof, der heutige Eingang zu den Kloster ruinen, legt sich südlich an den Ehrenhof an. Hier stehen die unter dem Abt Joseph Scrippe in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts errichteten, heute als Altersheim benutzten Gebäude und eine Kirche, die in Nordsüdrichtung orientiert ist. Die Westseite des Hofes ist für die Wirtschaftsräume vorbehalten. Bemerkenswert ist die der Abteikirche gegenüberliegende Fassade, die eine Probe der Großzügigkeit der einstmaligen Anlage darbietet.

Die vorspringende nordwestliche Ecke faßte den Gästehof ein, der vom östlich angrenzenden Diensthof getrennt war. Im Norden des Kreuzganges schlossen sich die Küche und der Brudersaal an, die jetzt nur noch in den Kelleranlagen vorhanden sind. Im Osten reihen sich nach dem Schema der Cistercienserklöster die Sakristei, der Kapitelsaal und der Sprechsaal aneinander. Die westliche Abschlußwand dieses Gebäudes ist bis zum

zweiten Geschoß erhalten. Demnach bestanden die barocken Kreuzgangflügel aus zwei Stockwerken. Das Erdgeschoß zeichnet sich durch hohe Rundbogenfenster aus, über denen barocke Gewölbeschildbögen deutlich erkennbar sind. Eine weite Türöffnung führte im 1. Stockwerk vom Schlafsaal in den Kreuzgang. Im Kapitelsaal, dem nach Osten hin eine Apsis vorgelegt ist, standen zwei Säulen als Stützen der Decke. Der Sprechsaal ist quadratisch und mit einer Säule versehen. Dieses an das Nordquerschiff der Kirche sich anschließende Gebäude hatte nur ein als Schlafsaal dienendes Obergeschoß. Die Sakristei und der Kapitelsaal besaßen bei ursprünglicher Breite von 19,50 m drei Bogenstellungen, wurden jedoch, wahrscheinlich unter dem Abt Joseph Scrippe, auf die Breite von 12 m eingeschränkt, was die Außenseite der Nordgiebelwand

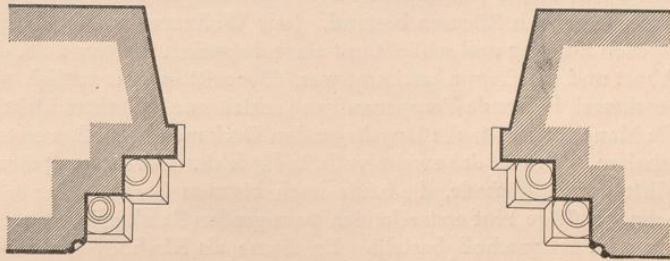
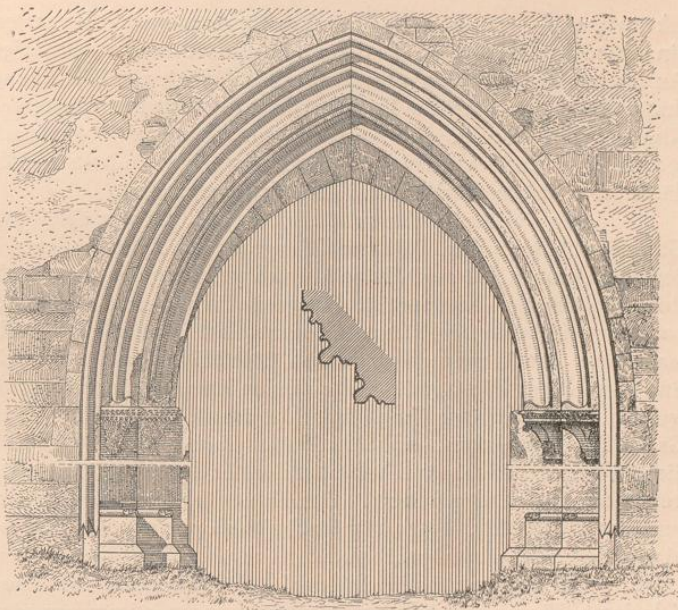


Abb. 250. Tür in der Nordgiebelwand.

des Querschiffes durch deutliche Spuren erkennen läßt (Abb. 257). Die zurückgesetzte Mauer schneidet in die linke Hälfte des mittleren Schildbogens ein und liegt ungefähr 90 cm vor der Kirchenflucht. An dem östlich auslaufenden Mauerteil sieht man die Spur eines Schildbogens und eine Konsole. Vermauerte Nischen auf der unteren linken Seite und oberhalb des Bogens erinnern an die einstige Benutzung der vor der Raumeinschränkung bestehenden Sakristei. Ein Schildbogenrest zieht sich dicht über der oberen Nische hin. Darüber ist ein kleines rechteckiges Fenster angebracht. Die Schildbögen der Sakristei, unter denen sich der Kircheneingang und eine gleichhohe Wandnische befinden, sind untereinander verschieden: der rechte, mit seiner Eckkonsole und dem Gewölberest versehene, hat romanische Formen, während der linke jünger ist. Oberhalb der Schildbögen sind zwei aus dem Mittelalter stammende Eingänge zur Kirche und ein aus der Barockzeit stammender und auf das östliche Seitenschiffgewölbe führender angeordnet. Die zur Barockzeit angebrachten Veränderungen sind in Ziegelmauerwerk ausgeführt. Sie zeigen für das Erd- und Obergeschoß je einen Gurtbogenanfang. Während der untere von diesen über der mittleren Konsole liegt, befindet sich der obere über der linken Öffnung zur Kirche. Der mittlere Teil der Giebelwand ist mit einer Putzfläche versehen, die im Spitzbogen endet. In der Mitte zieht sich die Spur eines glatten Maueransatzes hoch. Man

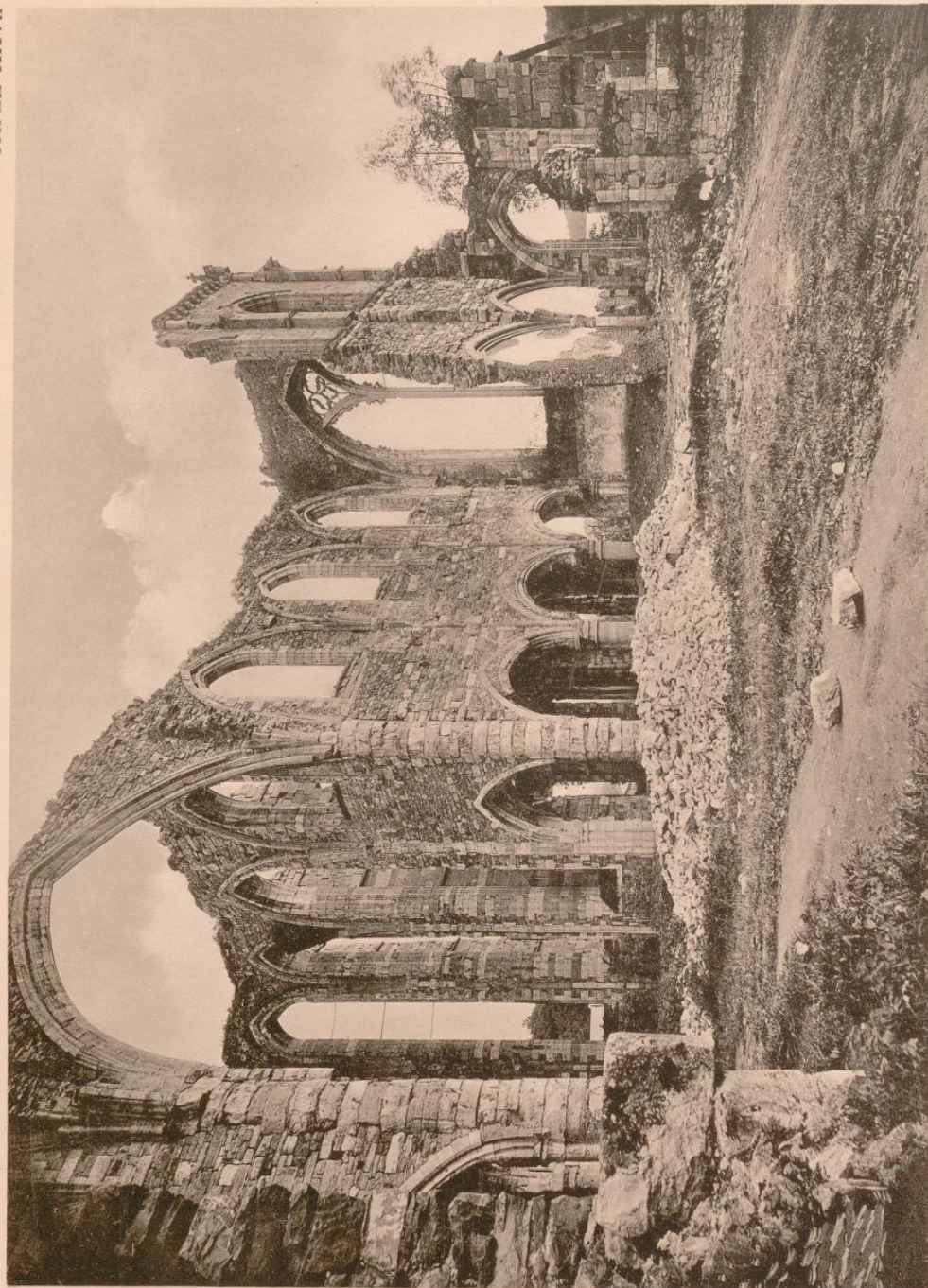
erkennt auf der rechten Seite über dem Kircheneingang des ersten Stockwerkes den Verlauf einer barocken Decke und die darunter befindlichen unregelmäßigen Putzaussparungen. Eine Anzahl aus der Wand hervorragender Nägel diente zur Befestigung der barocken Stuckbekleidung. Der mittelalterliche Dachanschnitt des östlichen Klostergebäudes tritt deutlich an der Kirchenmauer hervor. Ein barocker gedrückter Rundbogenanschnitt befindet sich auf der rechten Seite und trifft den dortigen Dachschenkel in halber Höhe. Außerhalb der Giebelfläche ist er in die Kirchenwand als Falz eingearbeitet.

Das Kloster besaß zwei Refektorien, die von dem Sprechsaal durch einen breiten Gang geschieden waren. Während das große den Diensthof vom Hof des Altersheim trennt, liegt das kleine in dem nach Osten hin sich erstreckenden Gebäudeflügel, der durch das queranstoßende Abtshaus begrenzt ist. Das große Refektorium zeigt auf der Schmalseite drei Fenster, von denen die beiden westlichen vermauert sind. In der linken Hälfte der doppelten Abschlußmauer war eine Treppe untergebracht. Die Mitte nimmt einen Kamin ein. Die Längsseiten sind vierachsig. Die Gewölbe, die bei den Erneuerungsarbeiten vollständig wiederhergestellt wurden, liegen auf vier Säulen auf. Das zweite Stockwerk ist nur im unteren Teile erhalten. Große Treppenanlagen auf beiden Seiten eines weiten Vestibüls führten zu der Bibliothek, die sich über dem Speisesaal befand und außer dem Haupteingang durch die nördliche Nebentreppe erreicht werden konnte. Das kleine Refektorium war vierachsig und mit drei Säulen versehen (Abb. 219). Eigenartig ist die Verdoppelung der Südwand, zwischen deren beiden Mauern ein sehr schmaler Hohlraum bis zur Höhe des ersten Stockwerkes entstand.

Der zweigeschossige früher als Altersheim dienende Bau setzte sich aus sieben unter sich durch Türen verbundenen Einzelwohnungen zusammen, deren jede aus zwei übereinander liegenden Räumen bestand. Jede Wohnung hat im Erdgeschoß einen Kamin, ihren eigenen Eingang und schließt mit einer doppelten Südwand ab, deren Zwischenraum für den Abort und die Treppe bestimmt war. Der mittels einer seitlich sich öffnenden Tür ins obere Stockwerk führende Treppenaufgang erhielt nur indirektes Licht. Die Innenwand zeigt noch die Mauerlöcher für die längs liegenden Deckenbalken. Das erste Stockwerk ist nur teilweise erhalten, während das zweite vollständig fehlt. Der Eingang dieses Gebäudeteiles liegt in der Mitte der Hoffassade, die heute noch bis zum Giebelanfang erhalten ist. Der zum Altersheim gehörige Hof erstreckt sich vom großen Refektorium bis zum Abtshaus, das heute nur noch im Erdgeschoß besteht. Er diente als Kirchhof und ist teilweise mit Kellern oder Grüften versehen.

Südlich vom Abtshause erstrecken sich die jetzt freiliegenden Kellerräume des den östlichen Abschluß der Klosteranlage bildenden Krankenhauses. Ein Wasserarm ist unter seinem Kellerboden hingeleitet. Zwischen dem Krankenhaus und der Kirche öffnet sich der grosse Krankenhof, dem auf der Südseite Gartenanlagen vorgelagert sind.

Außerhalb dieser zusammenhängenden Klosteranlage liegt an der Nordwestecke eine Mühle, die sich bis an den Mühlenbach hinzieht und heute noch im Betrieb ist. Eine aus dem Mittelalter stammende Brücke führte ungefähr 500 m flußabwärts über die Sambre. Von ihr stehen auf dem rechten Ufer zwei vollständig erhaltene Pfeiler, die gegen die Stromrichtung in scharfen Kanten auslaufen. Bei tiefem Wasserstande treten noch drei Pfeilerreste aus dem Fluß hervor. Demnach hat die Brücke wahrscheinlich aus acht Spitzbogenjochen bestanden. Östlich vom Kloster enden die Ausläufer einer Bodenerhebung, auf der Terrassen und Obstbaumanpflanzungen lagen. Der heute noch bewohnte Gutshof steht auf der Südseite. Dort befinden sich die Reste einer Kapelle.



ABTEI AULNE

Blick in das Innere der Abteikirche nach Südosten, vor der Replantaation.

Die Geschichte des Klosters.

Über den Namen des Klosters Aulne, der von dem Stifter, dem s. Landelin herührt, gibt es mehrere sagenhafte Ableitungen. Eine aus späterer Zeit stammende Inschrift auf einem Relief mit der Darstellung der Jungfrau Maria am Eingang des Klosters erinnert an die Gründung

„HAS LANDELINUS SEDES EREXIT ET ALNAE
IMPOSUIT CLARUM VICINIS NOMEN AB ALNIS.“¹⁾

Hiernach ist das Kloster nach den zahlreich in dieser Sambregegend wachsenden alnes (Erlen) benannt worden.

Als Gründer des Klosters erscheint in der ältesten legendarischen Überlieferung der s. Landelinus. Dieser, ein Schüler des h. Aubert von Cambrai, hatte sich, von seinen Genossen verführt, einer Räuberbande angeschlossen und war der Schrecken des Landes geworden. Bekehrt und reuig hatte er dann seinen Lebenswandel geändert und war, von seiner ersten Pilgerfahrt nach Rom heimgekehrt, erst zum Diakon, dann zum Priester geweiht worden.²⁾ Nach der dritten Pilgerfahrt stiftete er die Klöster Lobbes, Aulne und Walers. Ob bei dieser ersten Gründung auch in Aulne schon die Regel des h. Benedikt zugrunde gelegt ward, wie Lebrocquy annimmt,³⁾ ist natürlich zweifelhaft.⁴⁾

638 ist die Abtei vom seligen Landelin gegründet worden. Er rief nach Vollendung der ersten Gebäude eine Gemeinschaft ins Leben, die noch nicht strenge Ordensregeln besaß.

651 weihte er die Kirche den hh. Peter und Paul und entwarf die ersten Pläne für ein Benediktinerkloster.⁵⁾

Ein viertel Jahrhundert später erhielt Landelins Nachfolger, der Abt Ursmer, von Pippin von Heristal die Geldmittel, die ihn in den Stand setzten, den Baugrund zu verbessern und die ersten Anlagen auszubauen.⁶⁾

880 wurde das Kloster durch die Normannen zerstört und

888 von Lüttich abhängig.

954 wurden die leerstehenden Ruinen als Abtei der hh. Maria und Petrus wieder

¹⁾ Die Inschrift überliefert schon Jongelinus, *Notitia abbatiarum ord. Cisterciensis*, Koeln 1640, IX, p. 43: In ipsis porro monasterii foribus hos versiculos marmoris inscriptos me legere memini 1624 (folgt die Inschrift).

²⁾ Die Tradition über den s. Landelinus niedergelegt bei Henschen et Papebroch, *De S. Landelino abbate*: Acta SS. Bolland. 1698, Jun. II, p. 1062 (3. ed. III, p. 538) und bei Ghesquiere i. d. Acta SS. Belgii 1787, IV, p. 450. Vgl. auch Mabillon, *Acta SS. Bened.*, 1669, II, p. 873 (2. ed. p. 337). — Surius, *Vitae Sanctorum*, 1618, VI, p. 211. — Ferd. Loise i. d. *Biographie nationale de Belgique*, 1890, XI, p. 254.

³⁾ So Lebrocquy, *Histoire de l'abbaye d'Aulne*, p. 12.

⁴⁾ Über die Beziehungen zu Lobbes vgl. Lejeune, *Monographie de l'ancienne abbaye de St. Pierre à Lobbes: Documents et rapports de la société archéologique de Charleroi*, X, p. 387; XI, p. 307; XII, p. 233. — L. Cloquet i. d. *Mémoires, rapports et autres documents imprimés en vue des travaux du congrès de Charleroi*, Brüssel 1888, p. 341. — Lobbes, son abbaye et son église romane: *Publications de la fédération archéologique et historique de Belgique*, XVIII. congrès, Mons 1904. — D. U. Berlière, *Monasticon Belge* I, p. 551, wo die weitere Literatur über Lobbes zu finden ist.

⁵⁾ Die ältere mit Legenden durchsetzte Geschichte ist vor allem auf Grund der Zusammenstellungen des D. Herset in seinem *Chronicon Alnense* von Lebrocquy und genauer von Boulmont, *Les fastes de l'abbaye d'Aulne* dargestellt worden. Es liegt hier eine wohl noch mittelalterliche Tradition mit reichlichen legendären Zusätzen, aber in später Überarbeitung, vor.

⁶⁾ Vgl. über die älteste Geschichte des Klosters eingehend Boulmont, *Fastes* p. 84 ff. — Janauschek, *Origin. Cisterc.* I, p. 108.

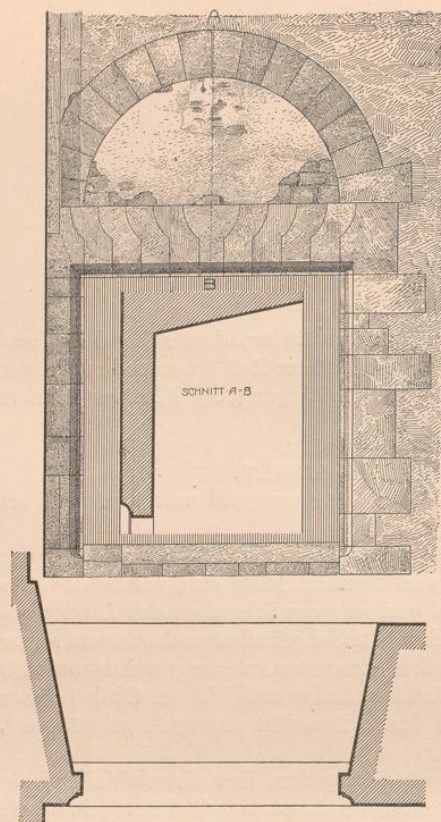


Abb. 251. Tür zum Schafsaal.

rechtmäßigen Einkünfte nicht einbüßen. Aulne ging durch die tatkräftige Mithilfe Hugos seiner Glanzzeit entgegen. Die Mönche bauten aus Dankbarkeit für den Bischof einen Gebäudeflügel, der für seinen Aufenthalt in Aulne bestimmt war.¹¹⁾

1206 werden der Ort Aulne und mit ihm die Kapelle des h. Petrus zerstört. Die Tatsache wird nur in einer Urkunde von 1233 erwähnt, die berichtet, daß 27 Jahre seit der Zerstörung vergangen seien. Wahrscheinlich ist dies die nächste Veranlassung zu dem acht Jahre später beginnenden Neubau des ganzen Klosters.¹²⁾

⁷⁾ Saumery, *Les Délices du pays de Liège* II, p. 345. — Janaschek, *Orig. Cisterc.* I, p. 108. — Lebrocqy p. 21. — Die Urk. aus dem Cartulaire von Aulne, gedruckt bei Miraëus, *Opera diplomatica* II, p. 825 (Ders., *Description analytique de cartulaires et de chartiers* I, p. 244) und im Anhang zu L. Devillers, *Cartulaire de l'abbaye d'Alne: Annales du cercle archéologique de Mons* V, 1864, p. 371 (... Alnensem ecclesiam considerans cotidianis laborare defectibus et cum detrimento religionis ... ecclesiam ipsam secundum regulam b. Augustini censui ordinandam ... ad honorem Dei et apostolorum principis Petri et Pauli, quorum honore et nomine dedicata predicta esse cognoscitur Alnensis ecclesia. Vgl. hierzu G. Boulmont, *Les fastes de l'abbaye d'Aulne* p. 95. Auf diese Tatsache bezieht sich auch eine angeblich in der Abteikirche ehemals vorhandene Inschrift, die Miraëus a. a. O. II, p. 824 aufzeichnet.

⁸⁾ Janaschek, *Orig. Cisterc.* I, p. 108 — Lebrocqy p. 21. — Nimal, *Villers et Aulne* p. 174. — Daris, *Histoire du diocèse et de la principauté de Liège, depuis leur origine jusqu'au XIII. siècle, Lüttich 1890*, p. 554. — Boulmont, *Fastes* p. 101.

⁹⁾ Urk. bei L. Devillers, *Cartulaire: Annales* IV, p. 240; V, p. 373 ... Consilio et assensu totius Leodiensis ecclesiae, in manu D. Bernardi, bonae memoriae Claraevallensis abbatis, ecclesiam de Alna cum omnibus appendiciis suis dedit ea videlicet ratione, ut ibidem abbatiam sui ordinis constitueret.

¹⁰⁾ Urk. bei L. Devillers, *Cartulaire: Annales* V, p. 386 ... in nostram memoriam in sua ecclesia fecerunt altare in honore Dei et beati Johannis Baptistae.

¹¹⁾ *Cartulaire de l'abbaye d'Alne* fol. 10, Nr. 19: *Annales* IV, p. 244. — Lebrocqy p. 38.

¹²⁾ *Cartulaire* fol. 22, Nr. 45: *Annales* IV, p. 247.

aufgebaut und eingerichtet. Im gleichen Jahre bestimmte Richer, Bischof von Lüttich, daß die Äbte von Aulne dem Kapitel des h. Lambert in Lüttich entnommen werden sollten.

Eine sichere geschichtliche Tradition beginnt für Aulne erst mit dem 12. Jahrhundert. Vom 12. Jahrhundert an erhielten die Geistlichen Zinsen und Abgaben von nicht weniger als 68 Ortschaften des Fürstentums Lüttich.

1144 gab der Bischof von Lüttich Albero II. dem Abte Radulph auf seine Bitten hin die Erlaubnis, die Regel des heiligen Augustin anzunehmen.⁷⁾

1147 am 3. Dezember hielten dreizehn Cistercienser von Clairvaux aus ihren Einzug in Aulne. Unter der Führung des Abtes Franco von Morville übernahmen sie die Baulichkeiten nicht ohne Widerstand ihrer früheren Besitzer. Der Archidiakon von St. Lambert in Lüttich, Philipp, Prior Walther und der heilige Werric befanden sich in Francos Begleitung.⁸⁾

1158 bestätigte Heinrich II., Bischof von Lüttich, den Besitzwechsel der Abtei.⁹⁾

1180. Balduin V. Graf von Hennegau bestätigt, daß Robertus le Balge eine Stiftung für das Kloster gemacht habe, aus der unter anderem ein Altar zu Ehren Gottes und des h. Johannes des Täufers in der Kirche errichtet ward.¹⁰⁾

1205 stellte Hugo von Pierrepont, Bischof von Lüttich, die Besitzrechte des Klosters auf, da mit die Geistlichen von Aulne, denen die Bevölkerung ihre Abgaben verweigert hatte, ihre

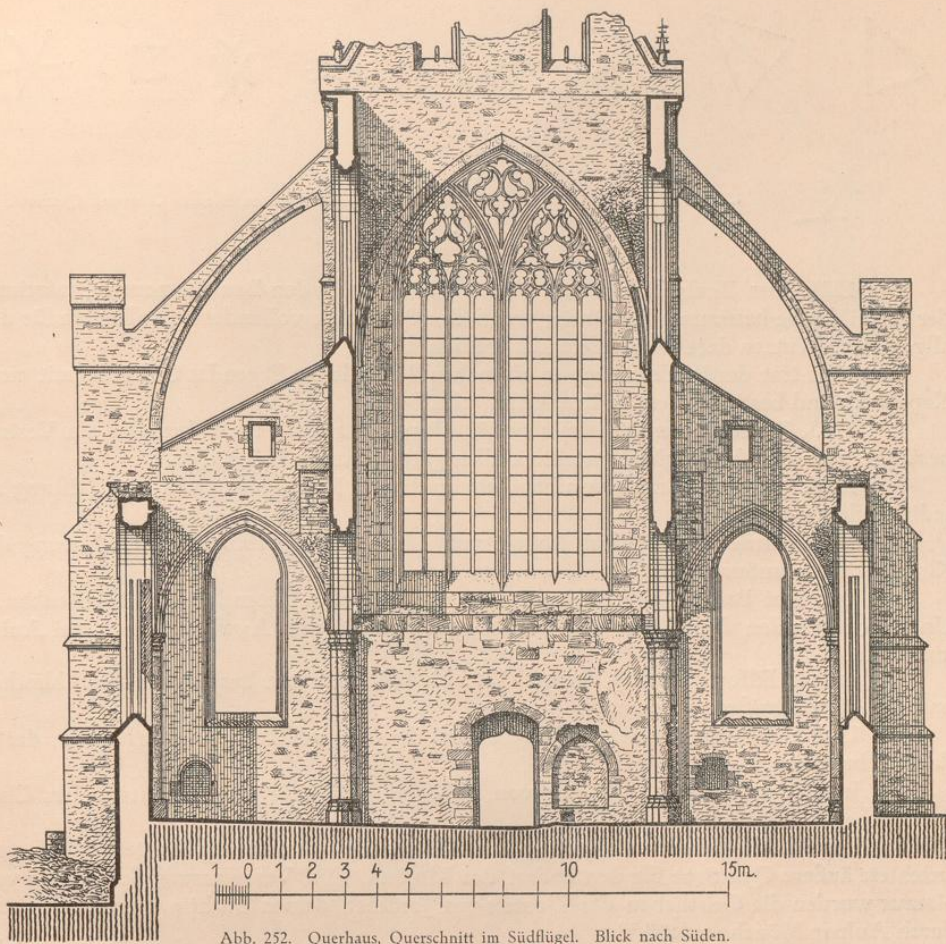


Abb. 252. Querhaus, Querschnitt im Südflügel. Blick nach Süden.

1214 wurde unter dem Abt Aegidius (Gilles) von Beaumont auf Wunsch des seligen Simon, eines Laienbruders, die neue Kirche begonnen.¹³⁾

1216. In diesen und den folgenden Jahren finden bedeutende Schenkungen an die Abtei statt, die scheinbar für den Neubau bestimmt sind.¹⁴⁾

1217. Johanna, Gräfin von Flandern und vom Hennegau, stiftet eine beträchtliche Rente in opus novi oratorii, ad construendam in eo capellam.¹⁵⁾

¹³⁾ Die Nachricht in dem Chronicon Alnense des Dom Herset fol. 10: Templum istud curis et sollicitationibus beati nostri Simonis inceptum fuerat anno 1214. Vgl. Boulmont, Les fastes p. 71, 106. — L. Cloquet i. d. Revue de l'art chrétien XLI, p. 372. Die Nachricht wird bestätigt durch die in die nächsten Jahre fallenden Schenkungen. Die Vita des seligen Simon gibt eine ganz legendarische Erzählung. Vgl. Franc. Moschius, Beatorum Arnulphi Villariensis et Simonis Alnensis, Cisterciensis ordinis ascetarum vitae p. 123. — D. U. Berlière, Une page des Annales d'Alne: Revue Bénédictine VI, p. 75.

¹⁴⁾ Die Urk. im Cartulaire Nr. 646 fol. 286. Abgedruckt Annales V, p. 397. Vgl. Cartulaire Nr. 252, 254, 255, 256, 332, 333, 336 ff. Vgl. auch C. Stroobant, Privilèges accordés à l'abbaye d'Alne par quelques souverains de Belgique: Annales de l'acad. d'archéologie de Belgique VII, p. 71.

¹⁵⁾ Cartulaire fol. 10, Nr. 18: abgedruckt Annales V, p. 398. Nach dem Wortlaut der Urkunde kann hier mit oratorium nur die ganze Abteikirche gemeint sein, die damals im Bau war. Das geht auch aus der Nachricht in der Chronik des Dom Herset über die Vollendung (vgl. Anm. 20) hervor. Über den Gebrauch von oratorium=eclesia bei den Cistercienserbauten vgl. Nimal i. d. Annales de la soc. d'archéologie de Bruxelles XIX, p. 390, n. 1.

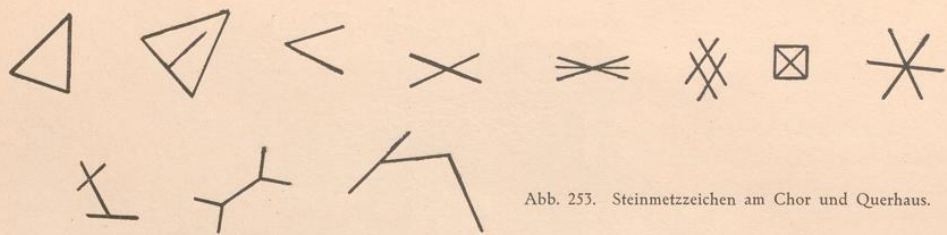


Abb. 253. Steinmetzzeichen am Chor und Querhaus.

1221. Der Bischof Hugo von Lüttich bestimmt für den Bau des neuen Oratoriums der Abtei Aulne bestimmte Einkünfte; wenn das Oratorium vollendet ist, sollen sie für den allgemeinen Nutzen der Abtei verwendet werden.¹⁶⁾

1224 trat der Bischof Hugues ein neben dem Kloster liegendes Gebäude mit einer Kapelle ab und bestimmte es für Krankenzwecke.¹⁷⁾

1235. Zwischen der Kathedrale zu Lüttich und der Abtei zu Aulne wird ein Vertrag bestätigt, nach dem beide gleichgestellt an allen guten Werken Teil haben.¹⁸⁾

1236. Johanna, Gräfin von Flandern und vom Hennegau macht eine Stiftung ad aedificandam grangiam.¹⁹⁾

1240 wurde vom Bischof Robert von Lüttich die Unabhängigkeitserklärung des Klosters Aulne unterzeichnet.

Der Abt Balduin von Châtelet, der um 1247 starb, beendete den Kirchenbau.²⁰⁾ Unter ihm wurden die Klöster von Soleilmont, Félixprè und Aywières der Abtei Aulne unterstellt.

Johann Filfort (Filuert), der von 1266 bis 1282 Abt war, bereicherte die Bibliothek und die Handschriftensammlung.²¹⁾

1338 nahm das Kloster als Wappen das des Abtes Allard von Marbais an, der in claustro begraben ward.

Johann von Barbençon, der von 1352 bis 1382 Abt war, erneuerte den Chor der Kirche.²²⁾

Der Abt Godefroid von Orchies, der 1415 starb, verbesserte die Klostergebäude und errichtete äußere Quartiere für den Bedarf des Klosters. Auf Veranlassung des Grafen von Namur wurden die Geistlichen des Klosters von Jardiniet, dessen Zucht nachgelassen hatte, durch Aulner Mönche ersetzt.²³⁾

Unter dem Abte Thomas von Presle, der 1478 starb, war das Kloster durch seinen Reichtum berühmt. Die einfachen Zellen wurden durch reicher ausgestattete Räume, die mit Marmor ausgeschmückt waren, ersetzt.²⁴⁾

¹⁶⁾ Cartulaire Nr. 205, fol. 89 v; Annales V, p. 199.

¹⁷⁾ Cartulaire Nr. 51. Die Urk. in Übersetzung bei Boulmont, Fastes p. 7.

¹⁸⁾ Cartulaire Nr. 515, fol. 223. Der Vertrag ward 1615 v. 1659 erneuert. Vgl. auch J. G. Schoonebrodt, Inventaire analytique et chronologique des chartes du chapitre de Saint-Lambert à Liège, Lüttich 1865, p. 51, Nr. 112.

¹⁹⁾ Die Urk. gedruckt i. d. Annales V, p. 402.

²⁰⁾ Cloquet i. d. Revue de l'art chrétien XLI, p. 572 (die hier angegebenen Zahlen 1552–1382 gehören zu dem Abt Jean de Barbençon). — Die Nachricht über die Vollendung des Kirchenbaus unter diesem Abt findet sich in dem Chronicon Alnense des D. Herset. Probabiliter ultimum novo oratorio sive amplissimae nostrae ecclesiae lapidem imposuit. Vgl. Boulmont, Fastes p. 106.

²¹⁾ Lebrocqy p. 56.

²²⁾ Die Nachricht im Chronicon des Dom Herset: Joannes de Barbenchon, XVII. abbas (1352–1382) . . . antiquum ecclesiae chorom reaedificare cepit, qui temporibus Gerardi de Bellosarto fuit destructus. Auch sein in dem Kapitelsaal vorhandenes Epitaph gibt diese Nachricht: . . . Postquam suscepit regimen revarate domerem / Ecclesie coepit aedificare chorom . . . /

²³⁾ Lebrocqy, Histoire p. 59. — Boulmont, Fastes p. 112. In seinem Epitaph, das D. Herset überliefert, wird seine Bautätigkeit gerühmt: Claustro gliscebat hui: jugiter auxiliari / Huius namque casas reparavit exteriores / Cui sibi dei casas coeli Deus interiores /

²⁴⁾ Lebrocqy p. 61. Seine Grabschrift (bei D. Herset) meldet: Aedes construxit varias, veteres reparavit.

Sein Nachfolger, der Abt Aegidius von Presle (Presleris) erhielt als äußeres Zeichen der Macht und des Ansehens der Abtei 1477 vom Papst Sixtus IV. das Recht, als Abt von Aulne die Bischofsmitra zu tragen.²⁵⁾

Der Abt Johann Bonfils, der 1497 starb, fand in Wilhelm von der Mark von Arenberg seinen größten Gegner, der ihn seiner Schätze meistens beraubte. Die Mönche waren mehrere Male gezwungen, sich nach Binche zu flüchten.

Eine hohe Schuldenlast hatte sich angehäuft, zu deren Tilgung der Papst Innocenz VIII. um Hilfe angerufen werden mußte.

1507 war der Abt Gerhard von Beusart gezwungen, vor französischen Truppen, die die Sambregedend bedrohten, nach Thuin zu fliehen. Der Chor erlitt durch die Soldaten schwere Beschädigungen; der Abt besserte sie mit Unterstützung des Bischofs Erhard von der Mark, der die Arbeiter sieben Jahre lang bezahlte, wieder aus. Die Vierung erhielt einen Turm mit Uhr und Glockenspiel und mit vier Glocken, die 1521 in Mecheln gekauft wurden. Die Spitze bildete ein 579 Pfund schweres Steinkreuz.²⁶⁾

1525 wurde die Kirche vom Bischof von Lüttich neu eingeweiht.²⁷⁾

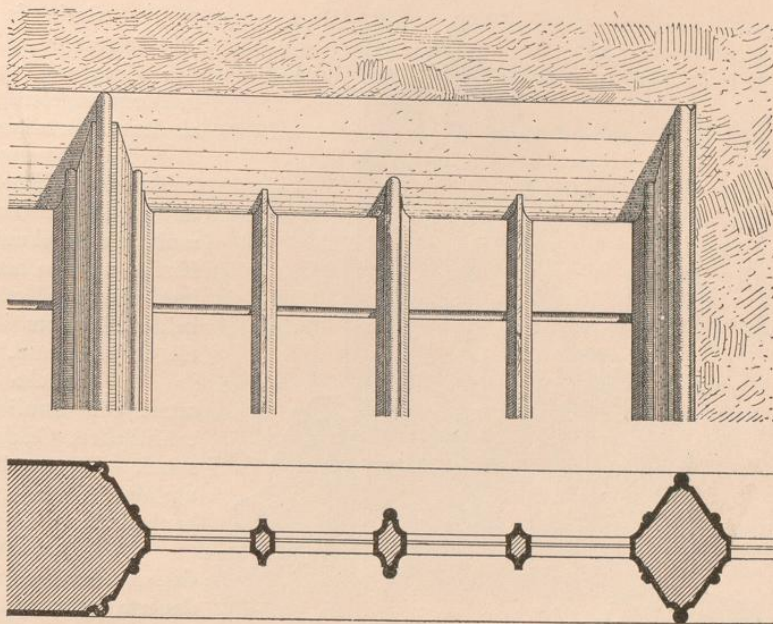


Abb. 254. Teilansicht des großen Südfensters mit Grundriß. 1:10.

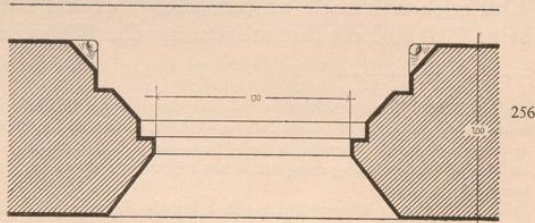
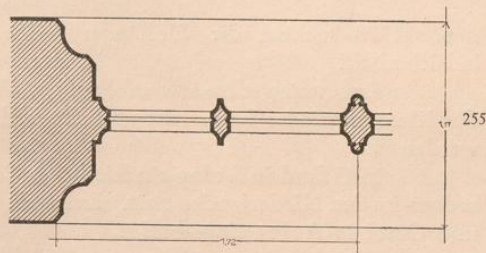


Abb. 255. Großes Chorfenster im Grundriß. 1:10.

Abb. 256. Langhausfenster des südlichen Seitenschiffes, im Grundriß. 1:10.

²⁵⁾ Lebrocquy p. 63. — Boulmont, Fastes p. 113. Wieder erwähnt diese Tatsache das von D. Herset überlieferte Epitaph: *Hic jacet Aegidius, fatis abreptus iniquis, / Cui dederat mitrae maxima Roma decus.*

²⁶⁾ Lebrocquy p. 67. — Boulmont, Fastes p. 114. — Cloquet i. d. Revue de l'art chrétien XLI, p. 372.

²⁷⁾ Boulmont, Fastes p. 114. Die Weihe fand am 30. November d. J. statt. Das Epitaph des Abtes (aus der Chronik des D. Herset) bei Lebrocquy p. 71: *... pervigili struxit et arte chorum. / Respuit orbis opes, auxit tamen ecclesiae res, / Dotibus ut nunquam clarior Alna fuit. / Vascula, mitra micans, decoramina aurea templi, / Sacra domus, census, praedia empta*

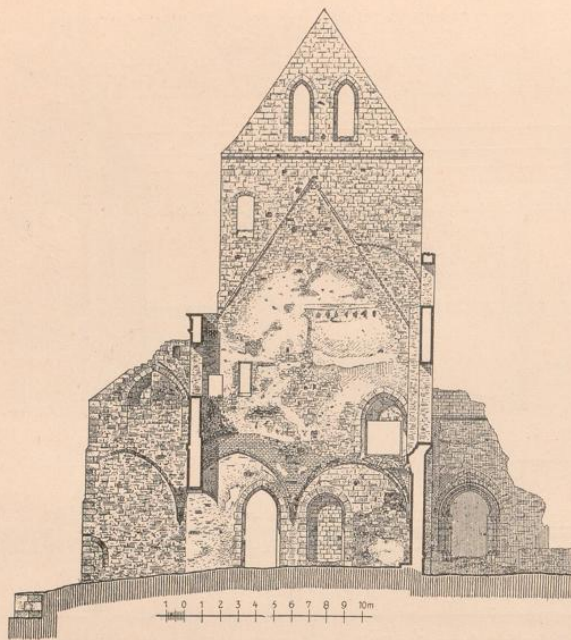


Abb. 257. Nordgiebelwand der Kirche. Blick nach Süden.

Gerhards Nachfolger, der Abt Johann von Lanoy, schmückte den Chor mit neuem Gestühl, das in Mons angefertigt worden war und als das schönste in ganz Belgien galt.²⁸⁾

1533 verwüsteten französische Soldaten das Kloster und plünderten es aus, alle Kostbarkeiten wurden geraubt, die Orgel und alle Fenster in der Kirche wurden zerbrochen. Der Abt fand seine Begräbnisstätte zwischen den beiden Marmorsäulen, über denen sich die Orgel befand.²⁹⁾

Wilhelm Noel († 1575) setzte die Baulichkeiten unter beträchtlichem Geldaufwand wieder in stand. Er erweiterte die Anlagen um das Gästeviertel und das Krankenhaus.³⁰⁾

Unter Sebastian Antonius, dessen Amtszeit von 1575 bis 1582 dauerte, hatte das Kloster an inneren Kämpfen zu leiden. Der Abt mußte wertvolle Kirchengeräte und Güter veräußern und stürzte sich in große Schulden. Die Mönche begaben sich nach Thuin in Sicherheit.

1578 suchten die Holländer Aulne heim. Die Mönche begaben sich nach Thuin in Sicherheit.

Erst unter dem zweitfolgenden Abt Heinrich von Velpen war das Ansehen des Klosters wieder hergestellt und die verlorenen Besitzungen konnten wieder eingelöst werden.³¹⁾

1593 fand in Aulne ein feierlicher Convent aller Niederlassungen des Cistercienserordens in den Niederlanden statt. Es hatten sich 60 Äbte, darunter die von Citeaux, Villers und Orval in Aulne eingefunden.

Edmund Jouvent, der von 1622 bis 1655 Abt war, suchte dem Wohlleben im Klosterleben Einhalt zu tun, stieß aber auf harten Widerstand bei den Geistlichen. In seine Zeit fiel die Instandsetzung der Bibliothek, die gleichzeitig katalogisiert wurde.³²⁾

probant. / Das Chronicon Alnense berichtet dazu: Anno 1525 ultima novembris solemniter benedicta et consecrata fuit ecclesia nostra a fundamentis et sursum, intus et foris, cum altaribus septem ab illustrissimo d. de Fine S. Aug. ordinis Danensiae episcopo . . . Gerardus Barman, de Bello Sarto dictus, XXVI. abbas (1497–1529) . . . chorum templi Alnensis ipso episcopo (Erardo de Marka) auxiliante et per septem annos triginta operarios aere proprio subministrante a fundamentis excitatum elegantissima structura complevit.

²⁸⁾ Das Chorgestühl erwähnt bei du Saumery, Les délices du pays de Liège, Lüttich 1730. Es ging 1794 zugrunde. — Lebrocqy p. 72.

²⁹⁾ Lebrocqy p. 74. D. Herset erzählt: millenis modis turpiter altaria et ecclesiam profanarunt.

³⁰⁾ Das Chronicon Alnense berichtet dazu: Guilelmus Noël, XXVIII. abbas, 1558. — Quarterium valde commodum quod adhuc ex parte subsistebat ante incendium anni 1794 pro suscipiendis hospitibus aedificavit et a. 1567 antiquam infirmariam, superis annis destructam insignem et amplum locum pro confratrum communi recreatione construxerat, cellulis maiori ex parte in antiquo dormitorio, muris cingi et concamerari fecerat . . . Porticum rara sculptura et arte permagnificum posuerat . . . Parva altaria sex inter utrumque chorum et ea quae in claustris et capitulo extant, constructa sunt. Plurima alia tam pro templo quam conventus utilitate et decore fecit, ita ut monasterium suum in toto Belgio celeberrimum ac nominatissimum reddiderit. Vgl. Lebrocqy p. 78. — Boulmont p. 116.

³¹⁾ Lebrocqy p. 82.

³²⁾ Lebrocqy p. 92, 94.

Jouvents Nachfolger, der Abt Hieronymus Reyer (1655–1670), erreichte durch Zahlung hoher Kriegssteuern, daß das Kloster einer Heimsuchung von französischen Truppen entging. Allerdings ließ es sich nicht vermeiden, daß einzelne Besitzungen den raubsüchtigen Soldaten verschiedener Armeen zum Opfer fielen.³³⁾

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts gelang es dem Abt Moritz Carion, das Kloster von allen Geldschulden zu befreien.

1728 Der Abt Bartholomaeus Louant (1728–1753) begann unmittelbar nach seiner Erwählung den Umbau der Klosteranlagen im Barockstil. Die gotische Kirche wurde dem neuen Stil angepaßt und erhielt eine prächtige Barockfassade. Das ganze Kloster, der Kreuzgang, die Refektorien, die Dormitorien, die Abtwohnung, die Gästehäuser, dazu die Stallungen, Scheunen, Remisen wurden nach einem großartigen einheitlichen Plane erneuert. Das über dem einen Tor befindliche Chronogramm: eXtrVctor DoMInVs LoVant praesVL ergibt das Jahr 1731.³⁴⁾

Der Abt Moritz Melotte, der 1763 starb, führte die neue Innenausstattung auf das prachtvollste und mit dem größten Aufwand durch. Er errichtete beiderseits des gotischen Chores je eine Apside zu Ehren der Heiligen Benedikt und Bernhard. Als Baumeister für diese späteren Arbeiten wird der Architekt Dewez genannt, der auch den Umbau von Orval und von Floreffe leitete.³⁵⁾

1755 fanden sechs Marmoraltäre in dem Ostschiff des Querhauses ihre Aufstellung. Die Kirche erhielt eine vollständig neue, prachtvolle Ausstattung in den prunkhaften Formen des belgischen Barock. 1758 erfolgte die Weihe der umgebauten Kirche.

Joseph Scrippe, von 1765 bis 1785 Abt, brachte bauliche Veränderungen vor allem an der Sakristei, an. Die heute noch erhaltenen, als Altersheim eingerichteten Gebäude südlich von der Kirche führen ihre Entstehung auf ihn zurück. Das Chronogramm an dem Stallgebäude: a Iosepho antIstIte praeCLaro aeDIFICIVM erIgebatVr gibt das Jahr 1767. Eine zweite Inschrift an dem ehemaligen Palais des Abtes: a Iosepho praesVLe opVs hoC ConstrVItVr eoDeM ergibt 1772.³⁶⁾ Er erneuerte die Uhr und die Glocken.

Sein Nachfolger Gerhard baute den Gutshof aus und führte als Neuerung gebrochene Mansardendächer ein.

Unter dem Abt Norbert Herset erfüllte sich das Geschick der Abtei Aulne. Die österreichische Armee wurde am 6. November 1792 bei Jemappes geschlagen. Die siegreichen Franzosen drangen unter dem General Charbonier in Belgien ein und besetzten am 10. Mai 1794 Aulne. Am 14. Mai nachmittags um 3 Uhr ging Aulne in Flammen auf.³⁷⁾ Damit fiel – gleichzeitig mit Orval und Villers – auch die dritte der großen belgischen Cistercienserabteien als ein Opfer der französischen Revolution.

³³⁾ Lebrocqy p. 100. – Boulmont p. 119.

³⁴⁾ D. Herset erzählt, der gigantische Neubau sei errichtet ‚maximis expensis et, ut verum fatear, maiori fastu et magnificentia quam decebat pro coenobitis‘. Lebrocqy p. 115. Ausführlich über den Neubau Boulmont, Fastes p. 129, cap. XVI Les abbés bâtisseurs du XVIII^e siècle. Das Epitaph des Abtes Louant (Boulmont p. 134) rühmt: Quidquid habet pulchri, rari quod possidet Alna, / Hoc totum a Louant praesule claret opus. / Die Innenausstattung der Kirche wurde von dem Abt nur geplant, er hatte verschiedene Projekte hierfür anfertigen lassen. D. Herset erzählt: Absolutis in Alna aedificiis necessariis, cogitabat de decoranda domo Dei, qua de causa iam plures cartas delineatorias ab architectis diversis fieri iusserat, sed morte praeventus opus tam gloriosum successori reliquit.

³⁵⁾ Lebrocqy p. 129. – Boulmont p. 134. Das Epitaph des Abtes (Boulmont p. 137) rühmt: Insignem templi splendorem semper anhelans / Pulchrius ingenua reddidit arte nimis. / Die Chronik des D. Herset erzählt: A decoratione templi coepit opera et ad eum pulchritudinis et magnificentiae statum, quo ante incendium a. 1794 videbatur maximis expensis perduxit modisque omnibus illustravit. Duo amplissima et pulcherrima sacella ab utraque parte chori superioris in honorem S.S. P.P. Benedicti et Bernardi erigi iussit. . . .

³⁶⁾ Über die Bauten eingehend das Chronicon Alnense des D. Herset. Lebrocqy p. 134. – Boulmont p. 140. Die Chronogramme bei Cloquet a. a. O. p. 373. Vgl. über den Bau Schayes, Histoire de l'architecture en Belgique, IV, p. 209. Eine Beschreibung des barocken Baus, in den Délices du pays de Liège und bei abbé Feller, Itinéraire II, p. 541. Eine ausführliche Schilderung ist erhalten von Dom Guyton, Bibliothekar der Abtei von Clairvaux, der 1749 Aulne besucht hat. Vgl. Schuermans, Les abbayes d'Aulne, de Lobbes et de Soleilmont au XVIII^e siècle: Annales du cercle archéol. de Mons XXIX.

³⁷⁾ Lebrocqy p. 201. – L. Devillers in d. Annales du cercle archéologique de Mons V, p. 349. – Boulmont, p. 164 ausführlich nach dem Bericht des Zeitgenossen, des letzten Abtes D. Herset.

Mit der kostbaren Ausstattung der Kirche, mit den Altären, dem Chorgestühl und der Einrichtung des Klosters ging auch die Bibliothek, die 45 000 Bände und 5000 Handschriften zählte, und das Archiv zugrunde.

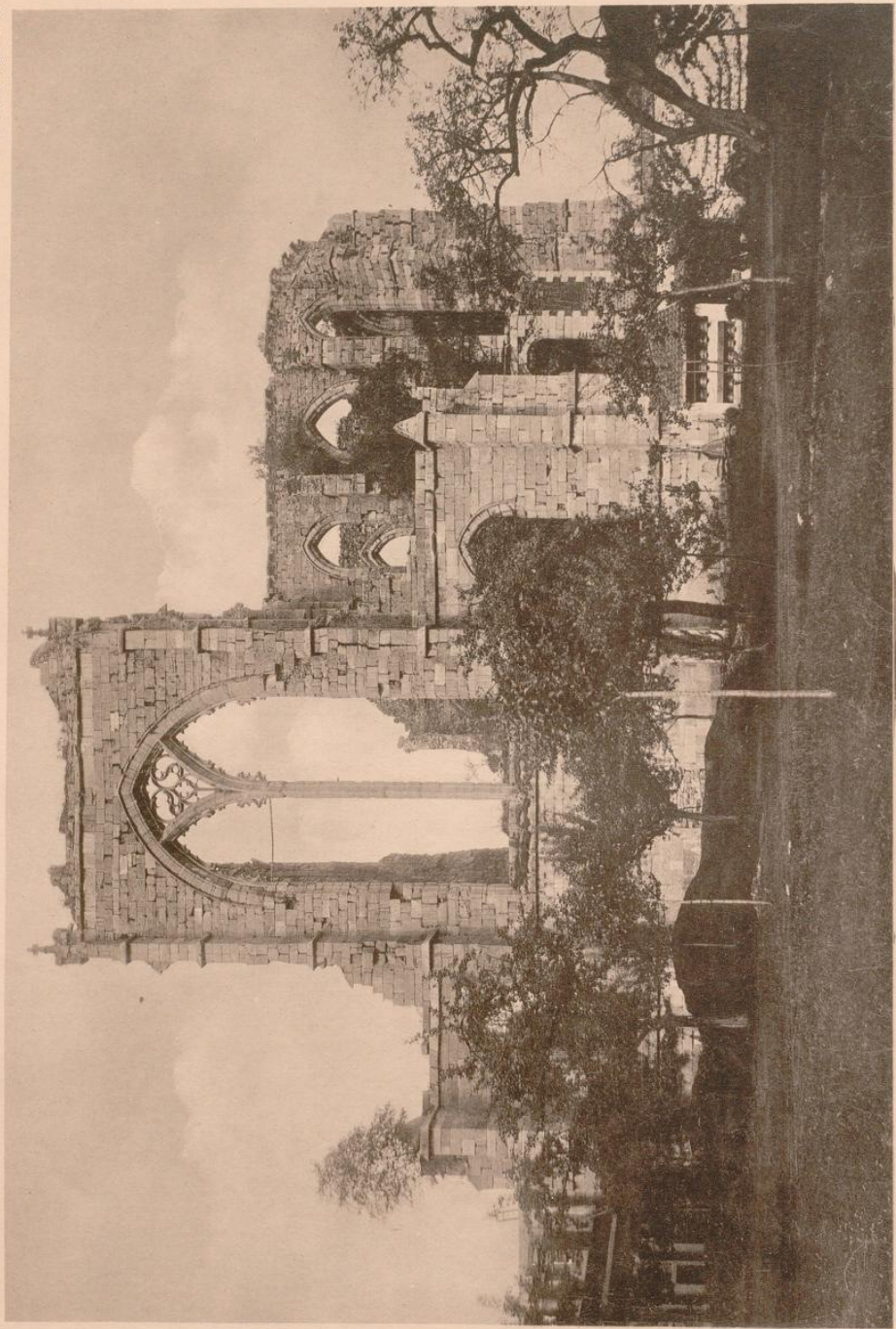
1806 Dom Herset, der letzte Abt und zugleich der Geschichtsschreiber des Klosters, zieht sich nach der Vertreibung der Cistercienser von Aulne nach Borkenheim in Westfalen zurück und wird dann Kanonikus in Tournai. Die Gebäude des Klosters hatte er am 12. Mai 1798 zurückgekauft, am 6. April 1806 stiftet er hier ein Hospiz und Altersheim, das noch heute besteht.³⁸⁾

Abb. 258.



Der s. Simon von dem Engel nach Aulne geführt.
Miniatur von Pierre Jonet vom J. 1621.

³⁸⁾ Über die letzten Schicksale von Aulne vgl. eingehend Clément Lyon, *Les derniers jours de l'abbaye d'Aulne*, Charleroi 1882. — Ders., *Les derniers moines d'Aulne* p. 17. — *Recueil de documents relatifs à la fondation Herset de l'abbaye d'Aulne-Gozée*, Thuin o. J. *Comptes de l'hospice particulier d'Aulne-Gozée*, 4 Hefte, o. J.



ABTEI AULNE
Ansicht des südlichen Querschiffs der Abteikirche, vor der Replantation.

Die Baugeschichte der Abtei.

Eine zusammenhängende Entwicklungsgeschichte des Klosters von seinen Anfängen an läßt sich nach dem heutigen Baubefund nicht aufstellen. Vor allem fehlen die Spuren der Bautätigkeit seit der Gründung durch Landelin im 7. Jahrhundert bis zum Baubeginn der Klosterkirche vollständig. Die erste Anlage dürfte bescheiden und dazu fortgesetzten Änderungen und Erweiterungen ausgesetzt gewesen sein, wurde jedoch im 18. Jahrhundert durch Abt Louant zu einer einheitlichen architektonischen Schöpfung zusammengefaßt. Was an Klosterbauten noch vorhanden ist, stammt von diesem alle Eigenart der vergangenen Jahrhunderte beseitigenden barocken Umbau her.

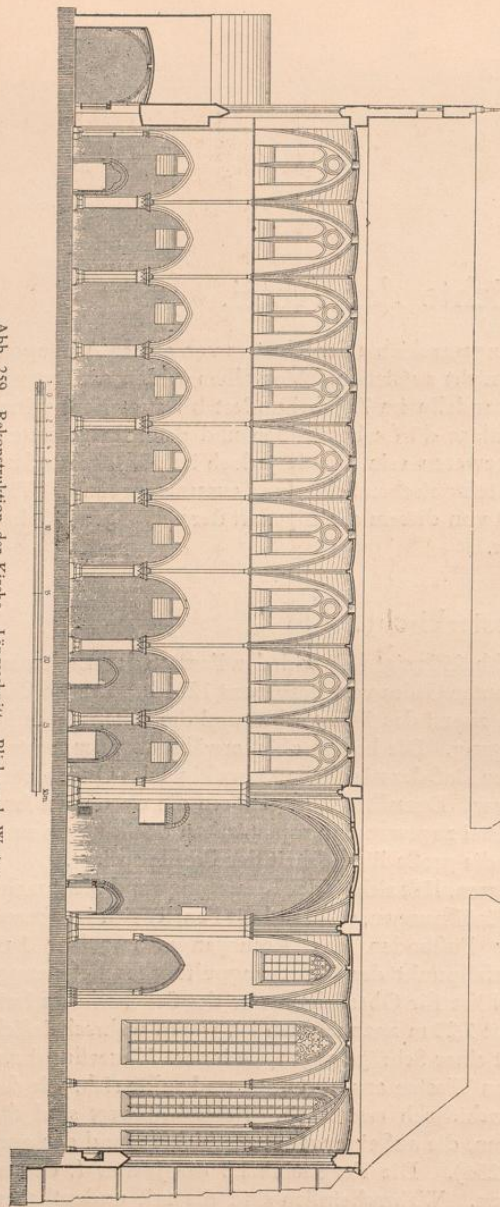
Die Klosterkirche.

Die Kirche, deren Rekonstruktion Abb. 259 zeigt, läßt nach den Formen der erhaltenen Glieder zwei Bauabschnitte erkennen. Der unter Gilles von Beaumont 1214 begonnene Bau setzte mit dem Westteile ein. Es entstanden zuerst das Hauptschiff und die Seitenschiffe in einer Länge von acht Jochen und ein Kreuzgang. Die beiden oben erwähnten vermauerten Säulen in der Nordwand lassen darauf schließen, daß der nördliche Kreuzflügel des Querhauses dreischiffig geplant und begonnen worden war. Derselben Zeit gehören die westlichen Anfänge der Nordgiebelwand mit dem der Sakristei zugewandten romanischen Schildbogen und der zugehörigen Eckkonsole an, wofür auch die große Einfachheit der Profile spricht.

Die Art, wie die Fenster angelegt waren, läßt sich in der Kreuzgangwand nicht mehr nachweisen, denn der untere Teil besitzt nur Türöffnungen, während die Fenster sich im oberen jetzt fehlenden Teile befanden. Da der Fußboden des Kreuzganges ungefähr 1 m tiefer liegt als der der Kirche, rückte der Anfallpunkt des Kreuzgangpultdaches tief genug, um eine Mauerfläche von reichlich 2,50 m Höhe für Oberlichtfenster des Seitenschiffes freizulassen. Die Fenster, deren lichte Höhe mit 1,20 m anzunehmen ist, waren wahrscheinlich im Rundbogen abgeschlossen und fielen mit einer Schräge gegen die innere Mauerflucht ab.

Der Bau des Kreuzganges wurde von Westen aus begonnen und sollte sich, wie die Türanlagen ergeben, bis zum achten Längsschiffjoch erstrecken. Bemerkenswert sind die großen Unterschiede der einzelnen Jochbreiten, die auf eine wenig geschickte Hand der ausführenden Bauleute schließen lassen (Abb. 236). Die Kragsteine 1,3 des Joches I, dessen Breite mit 4,80 m angenommen wurde, fehlen. Wahrscheinlich sind die mit undeutlichen Formenresten versehenen Steine bei den Erneuerungsarbeiten der Kleeblattüre unbeachtet geblieben und als Mauersteine mit verwendet worden. Die vier folgenden Joche weisen bis zum Kragstein 11 einen regelmäßigen Verlauf von ungefähr 4,50 m Breite auf. Das Joch VI hat eine Breite von 4,00 m, während die der weiteren drei Joche — Kragstein 15 fehlt — nur 3,70 m beträgt. Das letzte ist 4,50 m breit und schließt mit der Eckkonsole 21 ab. Die Unregelmäßigkeit in den Jochbreiten vom Kragstein 11 an lassen die Vermutung aufkommen, daß der Bau des Kreuzganges anfangs nicht über die fünf ersten Joche hinausgeführt und

Abb. 259. Rekonstruktion der Kirche. Längsschnitt. Blick nach Westen.



Um der vorhandenen Kleeblatttür Rechnung zu tragen, mußte das Joch X um 0,50 m eingeschränkt werden, so daß seine Breite nur 4,00 m beträgt. Das abschließende Joch erreicht daher zum Ausgleich bis zu der ihre ursprüngliche Lage erhaltenen Eckkonsole die Breite von 4,70 m. Die Türachse liegt 0,60 m links von der Jochmitte.

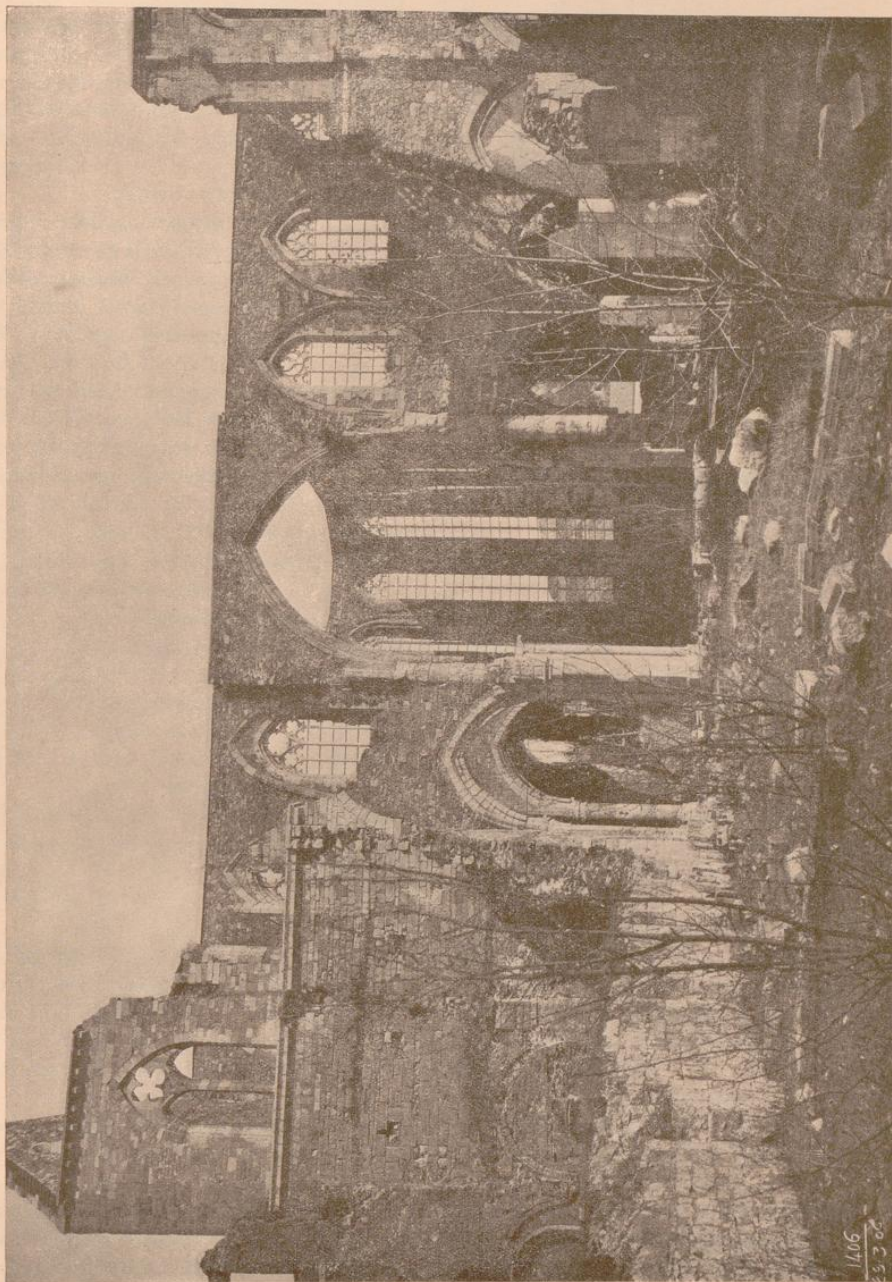
Der heute bis über die Mitte der Kleeblatttür sich hinziehende Rundstab, der nach einer

¹⁾ Cloquet, a. a. O., p. 372.

vielleicht nach der Fertigstellung des Langhauses mit Rücksicht auf die im achten Kirchenjoch befindliche Tür in schwankenden Breitenmaßen ausgebaut wurde.

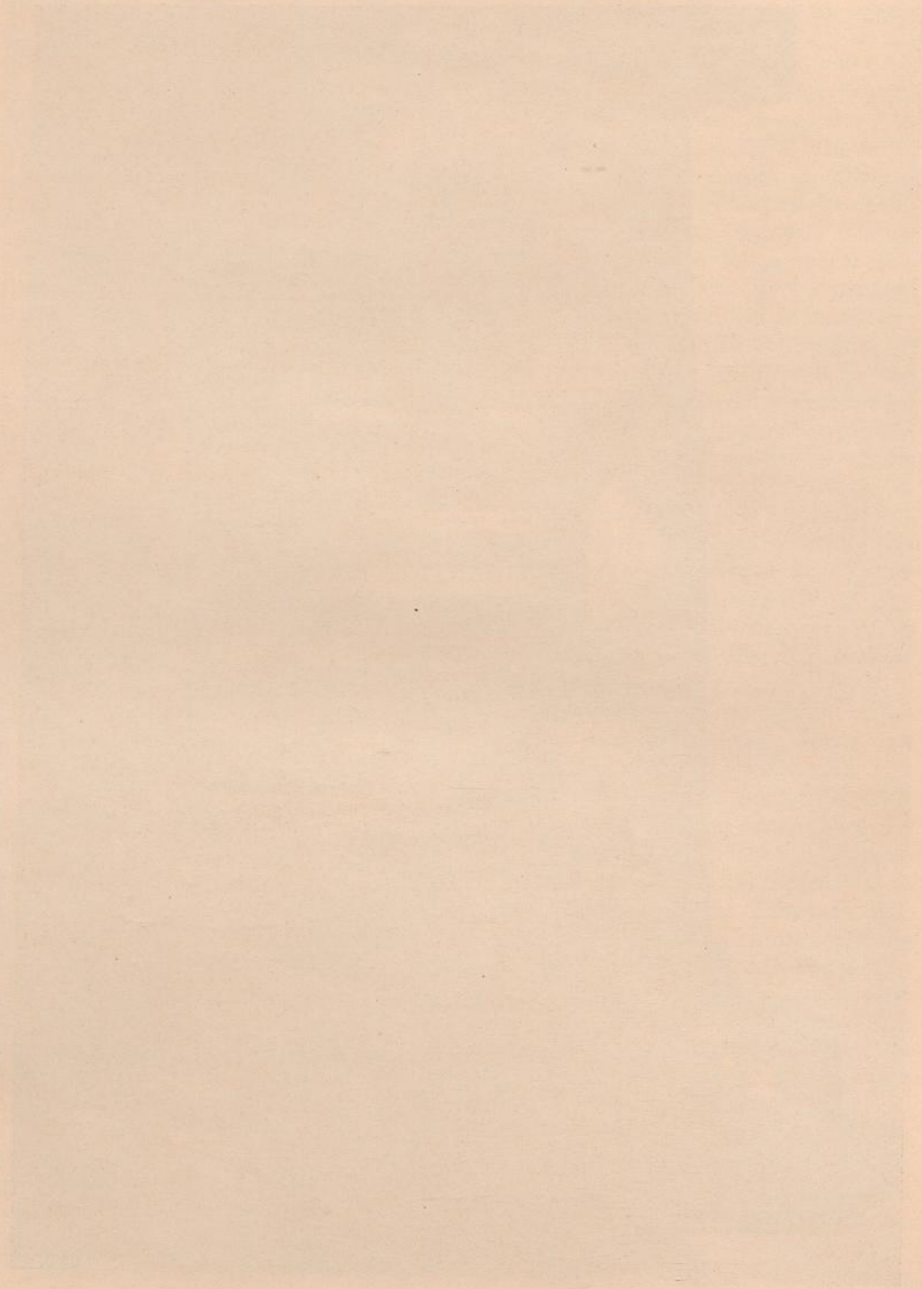
Unter Abt Balduin von Châtelet setzte nach 1230 ein neuer Bauabschnitt ein, innerhalb dessen der Kirchenbau vollendet wurde.¹⁾ Die nördlich an das Querhaus sich anschließenden Grundmauern gehören wahrscheinlich dieser Zeit an. Man ließ den ursprünglichen Plan fallen, paßte den nördlichen Kreuzarm dem cisterciensischen Kirchengrundriß an und verlor dadurch das westliche Seitenschiff, an dessen Stelle die östliche Seite des Kreuzganges trat. In das neunte Längschiffjoch wurde ein neuer Kircheneingang verlegt. Die Folge davon war die Vermauerung der Nachbartür, die in diesem Zustand gegen Ende des 19. Jahrhunderts vorgefunden wurde. Der erste, bis dahin noch vorhandene Kreuzgang machte einem neuen Platz, der infolge des Fortfalls des westlichen Seitenschiffes den älteren um eine Jochlänge übertraf.

Aus dem Grundgedanken des neuen Bauplanes heraus wurde der neue Kreuzgang wahrscheinlich von Osten aus begonnen. Die Konsolsteine B, C und L fehlen. Stein D ist der einzige, der bei beiden Kreuzgängen verwendet wurde. Im Gegensatz zu der Ungleichheit der Längenausmessungen des ersten halten die Joche des zweiten Kreuzganges annähernd gleiche Maße ein. Das östliche Joch mißt 4,50 m im Quadrat. Die Türachse fällt mit der Jochachse zusammen. An das 4,50 m messende Joch II schließen sich die sechs folgenden mit Breiten an, die zwischen 4,30 m bis 4,60 m schwanken.



ABTEI AULNE

Blick von Westen auf Querschiff und Chor. Tisch der Restauration.



Zeichnung Cloquets²⁾ eine Zutat der Wiederherstellungsarbeiten ist, könnte ein Teil vom Schildbogen eines fünfteiligen Gewölbes sein, das die beiden letzten Joche des zweiten Kreuzganges zusammengefaßt hat. In diesem Falle wurde der Kragstein L entbehrlich. Unentschieden muß bleiben, ob der ursprüngliche Wandbogen spitz oder rund gewesen ist.

Umbauten wurden an Kreuzgängen vielfach unternommen, so beispielsweise an dem in Villers. Die Frage, welche Gründe in Aulne zur Aufgabe des ersten Kreuzganges geführt haben, läßt sich nur vermutungsweise beantworten. Vielleicht sind die Kragsteine bei der Aufführung der Kirchenmauer eingesetzt worden, ohne daß der Gang selbst ausgebaut wurde. Ferner kann er zeitweilig mit einer einfachen Holzdecke abgeschlossen gewesen sein, um nach Beendigung der Kirche als zweiter Kreuzgang eingewölbt zu werden. Noch wahrscheinlicher ist die Zerstörung des fertiggestellten Kreuzganges durch Brand, worüber allerdings urkundliche Nachrichten fehlen.

Der Übergang beider Bauabschnitte ist deutlich zu erkennen. Aus der Zeit des Gilles von Beaumont stammt im Innern der westlichen Nordflügelwand der von der Eckssäule ausgehende Gurtbogenanfang. Er wurde nicht weitergeführt, sondern stößt an das später errichtete Mauerwerk, mit dem er bündig liegt. Dieses füllt die beiden Jochlängen bis zur Nordgiebelwand aus und besitzt zwei auf der Mittelkonsole ruhende Blendarkaden, die sich an den Gurtbogen anschließen.

An der Nordgiebelwand (Abb. 257) zeigen sich Spuren beider Bauzeiten. Der rechte Schildbogen bildet einen Rundbogen. Die Eckkonsole trägt den Anfang einer Rippe, deren Profil mit dem der Längsseitenschiffrippen übereinstimmt. Die beiden anderen Schildbögen gehören der zweiten Bauzeit an. Sie sind spitzbogig, ihre Scheitel liegen 0,60 m höher als der des rechten.

Sehr offensichtlich ist das Zusammentreffen beider Bauzeiten in der Ecke des Längsschiffes mit dem südlichen Seitenschiff. Die Querhauswand stößt hier unbekümmert um die baulichen Verschiedenheiten auf die Langhauswand auf. Die Fenster liegen in gleicher Höhe, doch fällt die Schräge im neuen Teile nur halb so tief und demnach weniger steil ab, als bei der ersten Anlage. Die an der Wand sich fortsetzende Verdachung läuft sich in der Ecke tot. Die Sockelmauer ist ohne Absatz glatt hochgeführt.

Bauliche Arbeiten haben am Chor und Querhaus stattgefunden. Der polygonal abschließende Chor rührt wahrscheinlich noch aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, der zweiten Bauzeit der Kirche, her. Chöre mit vielseitigem Abschluß waren in dieser Zeit schon bekannt und die hier auftretenden Bauformen und Profile stimmen mit denen des Querhauses überein (Abb. 241, 255). Einwandfreie Feststellungen über die Frage, ob der Chor in einer späteren Zeit neu aufgeführt sei, lassen sich an den bestehenden Bauteilen nicht machen. Die Hochfenster im östlich an die Vierung grenzenden Joch und die oberen

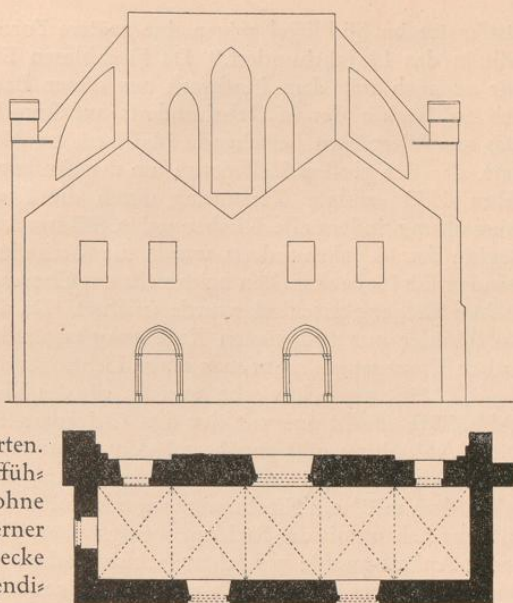


Abb. 260. Schema der Vorhalle.

²⁾ Cloquet, a. a. O., p. 462.

Ostfenster im Südflügel zeigen eine spätere Form als die im Nordflügel. Ihre Entstehung fällt in das 14. Jahrhundert.³⁾ Da Fischblasen Ende des 14. Jahrhunderts auftraten, haben wir es auch mit dem Maßwerk aus dieser Bauzeit zu tun. Dieses wurde wahrscheinlich zu Beginn des 16. Jahrhunderts auf Grund der vorhandenen Formen ausgebessert.⁴⁾ Das aus Vierpässen bestehende Maßwerk im Nordflügel ist wohl noch im 13. Jahrhundert, das des großen Südfensters um den Anfang des 16. Jahrhunderts entstanden. Die im Jahre 1533 erfolgte Zerstörung durch die Franzosen bezog sich nur auf die innere Ausstattung, indem alle Kirchengeräte, Bildwerke und Glasfenster vernichtet wurden. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde die Kirche im Barockstil ausgebaut. Im Jahre 1753 entstanden die Nebenkapellen beiderseits des Chores. Ein neuer Kreuzgang, der sich an den gotischen Südgang anschloß, wurde errichtet. Da die Trennungswand fensterlos war, entstand ein dunkler nur vom neuen Kreuzgang zugänglicher Gang. Durch das Loslösen des barocken Kreuzganges schuf man einen Lichtschacht, der das Seitenschiff erhellte.

Eine perspektivische Ansicht, die das Klosters in dem Zustande von 1621 darstellt, (Abb. 258), macht uns mit der den Cistercienserkirchen eigentümlichen Vorhalle bekannt. Diese Abbildung gibt annähernd den Gesamteindruck des Vorbaues wieder, kann aber keinen Anspruch auf architektonische Genauigkeit machen. Der Baubefund, der nur die neben dem mittleren Kircheneingang erkennbaren schwachen Spuren von Kragsteinen ergab, hilft zur Erkenntnis der Sachlage wenig weiter. Abb. 260 gibt einen auf Grund der vorhandenen Anhaltspunkte gemachten schematischen Versuch für die Herstellung der Vorhalle. Darnach gliedert sich dieser in zwei nebeneinanderliegende, die Kirchenbreite ausfüllende Teile, je mit einem Portal, einem Obergeschoß mit zwei einfachen Fenstern und mit einem Satteldach. Im Grundriß mißt der Bauteil 21,25 m zu 5,20 m, wie sich aus dem Breitenmaß des Längshauses und dem Abstände der barocken von der gotischen Fassade ergibt. Die Breite des mittleren Joches beträgt 4,25 m und ist für die übrigen zugrunde gelegt. Die Westportale lagen wahrscheinlich in den beiden an das mittlere sich anschließenden Jochen. Außerdem ist eine Tür nach dem Gästeviertel als wahrscheinlich vorhanden angenommen.

³⁾ Vgl. Geschichte der Abtei, oben S. 152.

⁴⁾ Vgl. Geschichte der Abtei, oben S. 153.

Quellen.

Literatur.

- Werrici prioris Alnensis in dioecesi Leodiensi († 1217) vita metrica, nach einer Hs. v. 1320 gedr. im *Catalogus codd. hag. lat. Bibliothecae Bruxellensis* I, p. 445–463. Über das Fragment einer anderen Handschrift vgl. *Neues Archiv d. Ges. f. ältere deutsche Geschichtskunde* VI, p. 501. — Wattenbach, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter* II, S. 424.
- D. Norbert Herset, *Chronicon Alnense*, Kompilation des letzten Abtes von Aulne († 1806) auf Grund älterer Quellen, ausgezogen bei G. Lebrocqy, *Histoire de l'abbaye d'Aulne und Boulmont, Les fastes de l'abbaye d'Aulne* (s. unten).
- Beatorum Arnulphi Villariensis et Simonis Alnensis Cist. ord. vitae, Leiden 1600. —
- Raissius, *Hierogazophylacium belgicum sive thesaurus sacrarum reliquiarum*, Douai 1628, p. 23. —
- B. Fisen, *Flores ecclesiae Leodiensis, seu vitae et elogia sanctorum et aliorum qui illustri virtute illam ecclesiam exornarunt*, Leiden 1647, p. 512. —
- Angelus Manrique, *Cisterciensium seu verius ecclesiasticorum annalium a condito Cistercio tomi IV*, Leiden 1642–59, I, p. 1147.
- Aubertus Miraeus, *Chronicon Cisterciensis ordinis*, Koeln 1614, p. 136.
- , *Opera diplomatica et historica*, Brüssel 1723 bis 1748, II, p. 823; III, p. 671.
- Gaspar Jongelinus, *Notitia abbatiarum ordinis Cisterciensis per orbem universum libros X complexa*, Koeln 1640, IX, p. 42.
- Chrysostomus Henriquez, *Fasciculus sanctorum ordinis Cisterciensis*, Koeln 1631, I, p. 104.
- Gabriel Bucelinus, *Germania topo-chromo-stemmato-graphica sacra et profana*, Frankfurt 1699, I, p. 5; IV, p. 15.
- Claudius Robertus, *Gallia christiana*, Paris 1626, p. 520.
- Augustinus Sartorius, *Verdeutsches Cistercium Bistercium*, Prag 1708, p. 615.
- Gallia christiana in provincias ecclesiasticas distributa*, Paris 1715, III, p. 1116.
- Martene et Durand, *Voyage littéraire de deux bénédictins*, 1717, II, p. 268.
- P. L. de Saumery, *Les délices du pays de Liège*, Lüttich 1740, II, p. 342, der Text wieder abgedruckt von Salmon i. d. *Documents du congrès d'archéologie tenu à Charleroi* 1888.
- Johannes Mabillon, *Annales ordinis s. Benedicti*, Paris 1713, VI, p. 408.
- Friedr. C. Gottlob Hirsching, *Historisch-geographisch-topographisches Stifts- und Klosterlexikon*, Leipzig 1792, I, p. 46.
- Leopold Janauschek, *Originum Cisterciensium tom. I*, Wien 1877, p. 108, Nr. CCLXXXIII mit kurzem Verzeichnis der älteren Literatur.
- Em. Dusillon, *L'abbaye d'Aulne: Annales du Hainaut*, Journal de Mons v. 14. April 1838.
- C. Stroobant, *Privilèges accordés à l'abbaye d'Aulne par quelques souverains de Belgique: Bull. de l'acad. archéol. de Belgique*, VII, 1850, p. 69. Vgl. *Annales du cercle archéologique de Mons*, V, 1864, p. 345.
- , i. d. *Mélanges historiques inédits*, Antwerpen 1850, p. 7.
- Guill. Lebrocqy, *Histoire de l'abbaye d'Aulne, ses prospérités, ses défaillances et ses revers*, Paris u. Brüssel 1862. Neue Ausgabe mit Illustrationen von Detry-Henricot, Brüssel 1893.
- Voyage littéraire* de D. Guyton: *Messenger des sciences historiques* 1886, p. 1886.
- Léopold Devillers, *Mémoire sur un cartulaire et sur les archives de l'abbaye d'Aulne*, Mons 1863. (SA. a. d. *Annales du Cercle archéologique de Mons* IV, p. 236; V, p. 193).
- +, *Notice sur le chartrier de l'abbaye d'Aulne: ebenda* IX, p. 222.
- , *Description de l'abbaye d'Aulne: ebenda* V, p. 3.
- H. Nimal, *Villers et Aulne, célèbres abbayes de l'ancien diocèse de Liège. Les gloires de leus passé*, Lüttich 1896.

- Falise, Les Ruines de l'abbaye d'Aulne: Documents de la société archéologique de Charleroi IV, p. 538.
 —, L'abbaye d'Aulne: ebenda XVI, p. 363.
 —, i. d. Bulletin de la Gilde St. Luc XII, 1877, p. 69.
 G. Boulmont, Les fastes de l'abbaye d'Aulne la Riche de l'ordre de Citeaux, Gent und Namur 1907
 (Hauptwerk, der geschichtliche Teil im Anschluß an D. Herset).
 —, Description comparative des abbayes de Maredsous, Villers et Aulne. Namur 1897.
 —, Plan de l'abbaye d'Aulne, Brüssel o. J.
 —, Plans-guides des ruines des abbayes de Villers et Aulne, Brüssel o. J.
 L. Cloquet, Les ruines de l'abbaye d'Aulne: Annales des Travaux publics 2. série II, 1897, pl. XXVI.
 L. Cloquet, L'abbaye d'Aulne: Revue de l'art chrétien 1898, p. 369, 456; pl. XIX, XX, XXIII—XXV.
 Wichtige Veröffentlichung mit vollständiger Aufnahme.
 —, La restauration des ruines de l'abbaye d'Aulne: ebenda 1902, p. 132; 1903, p. 316.
 —, i. d. Mémoires, rapports et autres documents imprimés en vue des travaux du congrès de Charleroi,
 Brüssel 1888, p. 358.
 C. Salmon, Études sur l'architecture de l'ancienne abbaye d'Aulne ebenda, p. 363.
 Clément Lyon, Les derniers jours de l'abbaye d'Aulne, Charleroi 1882.
 D. Ursmer Berlière, Monasticon Belge, I. Province de Namur et de Hainaut, Brügge 1890, p. 329 mit
 Bibliographie und kritischem Äbtekatalog.

Handschriftliche Quellen.

In den Archives de l'état in Mons:

- Cartulaire de l'abbaye d'Aulne, ms. saec. XIV, Perg., enthaltend 783 Urk. von 1144 bis 1399, fol. 332 Bl.
 Vgl. L. Devillers, Description de cartulaires et de chartriers du Hainaut, 1865, I, p. 23—296.
 Ebenda ein zweites Cartulaire, ms. saec. XVI, Perg. 306 Bl., mit Urk. von 1224 bis 1529.
 Zwei weitere Handschriften d. 18. Jh. mit Urk. von 1155 bis 1340 und 1182 bis 1396 sind Kopien der beiden.
 Vgl. Henri Stein, Bibliographie générale des cartulaires français ou relatifs à l'histoire de France, Paris 1907,
 p. 10. Die Inventare des Archivs aufgezählt bei Ch. V. Langlois u. H. Stein, Les archives de
 l'histoire de France, Paris 1893, p. 670, 684. Übersicht über das Archiv bei Devillers, Inventaire
 analytique des archives des états du Hainaut, Mons 1884.
 —, Mémoire sur un cartulaire et sur les archives de l'abbaye d'Aulne: Annales du cercle archéologique de
 Mons IV, 1863, p. 237—280; V, 1864, p. 193—348 mit Regesten aller 783 Urk. von 1144 ab. Ab-
 gedruckt in der Description de Cartulaires et de chartriers du Hainaut I, 1865.
 —, Notice sur le chartrier de l'abbaye d'Alne: Annales IX, 1869, p. 222 (mit Regesten der Urk. v. 1173 bis 1624).

In den Archives générales zu Brüssel:

Cartulaire de l'abbaye d'Alne (Nr. 94 u. 94^{bis}) 2 Bde. in Kl.-Fol. und 4^o, Hsn. d. 18. Jh., Kopien des
 älteren Registers in Mons.

Zehn Register und sieben Sammelbände.

Hierüber wie über die geringen Reste in dem Staatsarchiv zu Lüttich und Namur vgl. L. Devillers,
 Archives de l'abbaye d'Alne: Annales du cercle archéologique de Mons IX, 1869, p. 355.

In der Bibliothèque nationale zu Paris:

Cartulaire de Alnia: Cod. suppl. lat. 1929. Vgl. Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde
 VIII, p. 329.

Ehemals im Besitz des Notars Cambier in Thuin, jetzt bei den Erben des Abbé Boulmont:

Hs. des Chronicon Alnense des Dom Norbert Herset, Hs. von 64 Bl.

Inventaire des lettrages appartenants au monastère d'Aulne en 1723, Hs. n. 268 Bl.

Registre servant de mémoire de diverses choses advenues et à advenir au monastère d'Aulne, Hs. n. 121 Bl.
 u. 18 Hs., Verzeichnis der Ereignisse seit 1748 von Alexandre Leblanc.

Vgl. über diese Hsn. D. U. Berlière, Monasticon I, p. 330.

Ältere Abbildungen.

1. Skizze mit Ansicht der Abtei aus der Vogelperspektive vor dem barocken Umbau, Miniatur des Malers
 Pierre Jouet vom J. 1621 (vgl. Abb. 258. — Boulmont, Fastes p. 72. — Nimal, Villers et Aulne,
 p. 215 mit Umzeichnung auf p. 211).
2. Ansicht der Abtei von Norden, Kupferstich bei de Saumery, Les délices du pais de Liège, Lüttich 1740,
 II. p. 343 (wiedergegeben in der Einleitung p. XXXII. — Boumont p. 24. — Nimal p. 162. — A. Th.
 Rouvez, Cités et villes belges, Brüssel 1909, p. 69.
 Die übrigen Abbildungen verzeichnet bei Salmon a. a. O. p. 382.

E450.1

2273